Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 23 (1901)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 3. 1901.

Schweizer Frauen-Zeitung.

23. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 376.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 20. Januar.

Inhalt: Gedicht: Der Arbeiter. — Wesen und Bedeutung der Hygieine. — Auch etwas zur Dienstbotenfrage. — Ein Winterkapitel. — Opferbereite Kinder. — Sprechsaal. — Feuilleton: Jung gefreit (Schluß).

Beilage: Abgerissene Gedanken. — Schwer erkämpft. — Frauen als Bahnbeamte. — Neues vom Büchermarkt. — Briefkasten der Redaktion. — Reklamen und Inserate.

Der Arbeiter.

Die Sonnenstrahlen fliehen
Und Dämm'rung füllt den Hag,
Nun darf ich heimwärts ziehen
Nach mühevollem Tag.

Vom Hüttenraum empfangen,
Geb' ich der Ruh' mich hin,
Damit ich schlafumfangen
Vergesse, daß ich bin.

Soweit sich Wege dehnen,
Ward nichts bei mir gesucht,
Als meiner Arme Sehnen
Und meines Körpers Wucht.

Was selbst ich sei, zählt nimmer,
Es gilt, was ich vollbring',
Das aber ist nur immer
Ein seelenloses Ding.

Wer frägt nach meinem Jammer?
Ich bin nur in Gebrauch,
Wie Nagel, Beil und Hammer
Bei Schmiedewerkes Rauch.

Geworfen wird zum Staube,
Als wär's ein eitler Schein,
Was ich mein Höchstes glaube,
Mein eignes, innres Sein.

Der Arbeit mich zu weihen,
Das ist der Menschheit Zwang,
Sie braucht, um zu gedeihen,
Des Menschen Untergang.

Hieronymus Lorm.

Wesen und Bedeutung der Hygieine.

Von Dr. W. R.

Die Medizin ist die Wissenschaft und Kunst der Heilung von leiblichen Krankheiten aller Art. Sie ist und bleibt das Gebiet wissenschaftlich geschulter Mediziner, jener Männer, die, an Idealismus und Begeisterung für die Aufgaben ihres Berufes sicherlich hinter niemand zurückstehend, ganz besonders in dem jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert Großartiges geleistet haben in der Linderung irdischen Elends, in der Belebung neuer Hoffnungen in fast jeder Menschenbrust, in wirksamer Bekämpfung von Seuchen und Plagen, zum Besten der leidenden Menschheit, die ihnen zum größten Danke verpflichtet ist.

Die Hygieine lehrt die Kunst, der Krankheit vorzubeugen. Sie will die Gesundheit erhalten, pflegen, stärken, fördern.

Jedermann weiß, daß die Gesundheit hier auf Erden das höchste Gut ist, und daß alle andern irdischen Güter ohne dieses eine von geringem Werte sind.

Es läge daher nahe, daß jedermann sich in seinem Thun und Lassen stets von der Erwägung leiten ließe, daß die Pflege der Gesundheit eine der ersten Pflichten des Menschen ist: eine Pflicht gegen Gott, eine Pflicht gegen sich sebst, eine Pflicht gegen seine Familie, eine Pflicht gegen sein Vaterland.

Aber die tausenderlei Gefahren, die täglich Leben und Gesundheit bedrohen, sie bleiben von der großen Masse fast unbeachtet; die schädlichen Einflüsse, welche diese oder jene allgemeine Lebensgewohnheit notwendig ausüben muß, werden nur zu gern übersehen. Von hygieinischen Vorschriften hat man hie und da gehört, o ja! aber man schätzt sie nur für die Anwendung auf andere. Die Vorschriften verlangen das sofortige Aufgeben gewisser Lebens- oder Lieblingsgewohnheiten, sie fordern wirkliche Entbehrungen in der Gegenwart: hingegen sind die Gefahren, denen dadurch vorgebeugt werden soll, ja einstweilen nur möglich und zukünftig. Den Wert der Gesundheit erkennt man eben im allgemeinen erst dann recht deutlich, wenn man sie verloren hat, und es ist leichter, ein paar Dutzend hygieinische Wahrheiten anzuerkennen, als einer solchen Wahrheit gemäß zu leben.

Ein Gang in die frische, freie Landluft, ein kürzerer oder längerer Aufenthalt in derselben — der Gedanke daran mutet manchen an wie eine Erinnerung aus der Kindheit, aber zur Verwirklichung kommt er gar zu häufig nicht. Körperliche Uebungen geraten in Vergessenheit: aber der traurigen Folgen solcher Zustände für den einzelnen wie für die Gesellschaft wird die Masse kaum sich bewußt. Ein Heer von Leidenschaften beherrscht die Menschen zum Schaden für Leib und Seele: aber wer gibt seinen Leidenschaften im Interesse seines Wohlbefindens Valet! Falsche Genuß- und Vergnügungssucht überall in der „guten" und „schlechten" Gesellschaft: aber wer wird die Irregeleiteten belehren und begeistern zum Trachten nach reineren Freuden und edleren für Leib und Seele heilsameren Genüssen? Dem Luxus und der Mode fallen allmählich so viele zum Opfer: doch wer besiegt die Tyrannen zu Gunsten voller Befriedigung der wirklichen Lebensbedürfnisse!? Der Verzehr berauschender Getränke nimmt zu. Man kennt die Thatsache, aber — „es wird halt so schlimm nicht sein! ein alter deutscher Erbfehler: was ist dagegen zu machen!" Die Erziehung der Jugend krankt besonders im Hause, doch auch in der Schule: Gemüt und Phantasie fehlt's an der rechten Nahrung, die Sinne werden nicht geschärft, wie's heilsam und möglich wäre, und an die Thätigkeit des abstrahierenden Verstandes werden zu früh übertriebene Anforderungen gestellt, die der Jugend viel von ihrer geistigen und körperlichen Frische und Widerstandskraft zu rauben drohen. Indessen, der Kampf ums Dasein, die Konkurrenz, die nervöse Hast dieser Zeit, das allgemeine Jagen und Rennen soll das Uebel unvermeidlich machen! Das Land entvölkert sich, und die großen Städte wachsen ins Unermeßliche: wie werden die Anstrengungen der Verwaltungen und weitschauender Menschenfreunde Schritt halten mit der Schnelligkeit dieses Prozesses, so daß letzterer ohne erheblichen Schaden für die leibliche und sittliche Gesundheit ganzer Bevölkerungsklassen sich vollziehen mag?

Damit sind einzelne der Fälle gekennzeichnet, in denen die Hygieine belehrend und ratend, ermunternd und helfend einspringen will. Sie will die Gesundheit des einzelnen und der Gesamtheit erhalten und pflegen und lehrt deshalb, wie man die Krankheitsursachen vermeiden, wie man sich kräftigen mag, wenn man mehr oder minder schwach ist. Denn das kräftigere Organ besitzt größere Widerstandskraft gegen Krankheitserreger. Die Hygieine ist, wie die Medizin, eine Kunst; sie ist aber auch (wie diese) eine Wissenschaft. Während aber die eigentlich medizinische Wissenschaft ein Privileg der Aerzte bleiben darf, oder bleiben soll, hat sich von ihr die Wissenschaft der Hygieine, die im Grunde eben doch nur ein Zweig der medizinischen Wissenschaft

ist, losgelöst und sucht wegen ihrer Wichtigkeit für die ganze menschliche Gesellschaft, und da ihre grundlegenden Lehren recht wohl dem Laien zum Verständnis gebracht werden können, zu einer gewissen Selbständigkeit emporzuwachsen und ihre Wurzeln über das ganze Erdreich auszubreiten. Ihre Lehren können vom Laien verstanden werden, und sie müssen von ihm verstanden und aufgenommen werden, sollen sie ihren Beruf nicht verfehlen.

Die Hygieine kann die Medizin nicht verdrängen wollen, noch würde sie dieselbe jemals ersetzen können. Wohl aber kann die Vorbereitung hygieinischen Denkens je und dann zu einer zeitgemäßen Reform der medizinischen Wissenschaft und Kunst führen.

Die Hygieine ist eine umfassende Wissenschaft. Wie die moderne Erdkunde aus vielen Zweigen der Natur- und Geisteswissenschaften diejenigen Ergebnisse verwertet, welche für das Leben unserer Erde als eines Weltkörpers und eines Wohnplatzes für Pflanzen, Tiere und Menschen, sowie für die Wechselwirkung zwischen Wohnplatz und Lebewesen von Wichtigkeit sind, so ist die Hygieine recht eigentlich eine Anwendung derjenigen Resultate vieler anderer Wissenschaften, welche für die Erhaltung und Stärkung der Gesamtheit der Menschen irgendwie in Frage kommen können. Sie macht zu diesem Zwecke Anleihen nicht bloß bei der Chemie und Physik, bei der Naturgeschichte, der Anatomie und Physiologie und bei anderen Zweigen der Naturwissenschaften, mögen sie nun von der äußern Natur oder von der leiblichen Natur des Menschen handeln, sie hat z. B. auch auf die Forschungen und Fortschritte der Psychologie zu achten und ihre Ergebnisse zu verwerten.

Ist nun auch die Hygieine in Bezug auf das Studium des menschlichen Leibes und aller seiner Teile und Teilchen nicht eine so tiefgründige Wissenschaft, wie die Medizin es sein soll, so darf sie doch nach dem Gesagten nicht gering geschätzt werden. Die Arbeit der Zusammenfassung dessen, was zum Besten des Volkes, was zum Wohle der menschlichen Gesellschaft popularisiert werden kann und soll, ist sehr verdienstlich. Und verdienstlicher noch ist die Popularisierung selbst. Vorträge und populäre Abhandlungen können hier viel thun. Mehr aber vermöchte wohl eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Presse zu leisten.

Auch etwas zur Dienstbotenfrage.

Einen hübschen Beitrag zu dieser stets brennenden Frage liefert Frau Tony Schumacher in ihrem Buche: „Was ich als Kind erlebt“ *) in einigen Schilderungen von Dienstbotenverhältnissen zur Zeit ihrer Kindheit. Diese Kindheit fiel in die Fünfzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Wir möchten diese Stellen hier wiedergeben; vielleicht daß die kleinen Skizzen da und dort, nach oben und nach unten, gut thun können. Da sie nur Selbsterlebtes und -geschautes uns vorführen, wirken sie um so lebendiger und sprechen sie zum Gemüte:

„Die Mägde der damaligen Zeit! Wenn ich sie mir vergegenwärtige in ihren derben, dunkelblauen Waschkleidern, mit den dreieckigen, weißen, meist gestrickten Tüchlein um den Hals, den glattgescheitelten Haaren, und den aus „Selbstgesponnenem“ gemachten „Zeugleesschürzen“! Aeußerlich sahen sie ja wohl weniger schmuck und hübsch aus wie die jetzigen Mädchen; aber dafür war das Weiß- und Unterzeug in einem soliden, festen Bestand, — keine Spitzen und Stickereien, aber haltbare Leinwand, selbstgestrickte Strümpfe, gute Flanellunterröcke, und weder Sonntags, noch zu irgend welcher Gelegenheit gab es einen Hut. War es kalt, so wurde das schwarze, filetgestrickte „Fanchon“ umgebunden — das wollene Umschlagtuch, das meist von der Konfirmation bis zur Hochzeit dasselbe war, ersetzte in einem Stück Sommer- und Winterjacken, Mantillen und Kragen und was sonst noch alles jetzt gebraucht wird. Der Lohn betrug damals 46 Gulden für eine gute Herrschaftsköchin; aber trotzdem jetzt das Drei- und Vierfache gegeben wird, brachten es diese Mägde viel weiter mit ihrem Ersparten, wozu freilich auch die reichlichen Trinkgelder beitrugen. Wie viel mehr gute, alte, treue Mägde gab es in diesen gefestigteren Haushaltungen von einstens, wie viel mehr fröhliches Schaffen und gegenseitige Anhänglichkeit, trotzdem das Los eines Mädchens aus dieser Zeit ein viel härteres war als jetzt. Wenn ich denke an das Frühaufstehen, — meistens schon um 6 Uhr, in der gewöhnlich ungegipsten Kammer unter dem Dach, wo es im Sommer glühheiß, im Winter so war, daß oft die Schneeflocken auf die Bettdecke flogen und diese an den Mund anfror. Dann das Holen von allem Wasser an den oft recht entfernten Brunnen, das Wartenmüssen dort, was allerdings durch Schwatzen versüßt wurde, und das Heimtragen der triefenden Kübel auf dem Kopf! — Und das Scheuern und Fegen der weißtannenen Böden, die sofort wieder schmutzig wurden, — das Anölen der „Friese“ und das Herumrutschen auf den Knieen bei dieser Arbeit. Dann die mühselige Holzfeuerung, die mangelhaften Herde, die Küchen mit dem großen Rauchfang, in dem sich bei schlechtem Wetter der Qualm fing, sich beißend in die Augen setzte und alles ringsum bräunte. Und wie anstrengend für Rücken und Gesicht war die Näherei ohne Maschine, Stich um Stich — nach dem Faden —, wie es die pünktliche Hausfrau strengstens verlangte.“

Weiter finden wir die anziehende Schilderung des Verhältnisses der Großmutter der Verfasserin zu ihren Dienerinnen:

„Es war etwas Eigenes mit den Dienstmädchen der lieben Großmutter, mit Ricke und Rickele! Beide kamen als ganz junge Mädchen aus niederen Verhältnissen zu ihr und konnten als alleinige Hülfe nicht geschont werden; denn auch alle grobe Arbeit lief durch ihre Hand. Aber beide haben sich trotzdem in Großmutters Hause und Nähe einen Bildungsgrad erworben, der weit über ihren Stand ging, und ihre Anschauungsweise und Urteil wurden nach und nach so fein, klar und durchgebildet, daß in späteren Jahren gar manche Frau aus vornehmem Stande sich Rats erholte bei diesen Bürgersfrauen, die in hohem Ansehen standen, und die doch nur arme, einfache Mägde gewesen waren. Das kam daher, daß die Großmutter nicht nur ihre Mägde arbeiten ließ, sondern sich auch die Mühe nahm, mit ihnen zu sprechen. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß des Abends, wenn draußen die Arbeit gethan war, das Rickele mit seiner Näharbeit oder Flickerei sich ins Zimmer setzen durfte, teils um des warmen Zimmers willen, teils aber auch, um die Lampe mitzubenutzen. Da hielt sich dann die Großmutter für nicht zu gut, ein vertrauliches, scherzhaftes oder belehrendes Wort an das Mädchen zu richten, wie es gerade paßte. Sie kannte auch ganz genau die Familienverhältnisse ihrer Hausgenossin, ließ sich von Verwandten und Heimat erzählen, von Leben und Streben daselbst. Und wer einem jungen Menschenkinde, das sein Brot verdienen muß, auf solche Weise versteht, sein Herz zu öffnen, der bekommt fast in allen Fällen Vertrauen und Anhänglichkeit als Dank dafür zurück.

Aber nicht nur von persönlichen Dingen sprach Großmutter mit den Bedienenden, sondern auch von allgemeinen — vom Vaterland und von fremden Ländern, von Vergangenem und dem, was werden könnte, und sie schätzte die Mädchen nicht für zu gering, auch einmal ein Dichterwort mitunter einfließen zu lassen. Großmutters Jugend war in die Begeisterungszeit für Goethe und Schiller gefallen, sie konnte mit ihrem herrlichen Gedächtnis ganze Abschnitte auswendig, und das Rickele sprach noch im Alter mit Dank und Freude davon, wie schön es gewesen sei, wenn die gnädige Frau ein oder das andere Gedicht ihr vorgesagt habe. Wer nun aber glauben könnte, es habe dieses enge Zusammenleben von Frau und Dienstmädchen etwa einen schädigenden Einfluß auf den Respekt des letztern gehabt, der irrt sich gewaltig. Großmutter war trotz der so einfachen äußern Verhältnisse durch und durch die vornehme Dame. Sie hat es verstanden, ohne viel Worte, nur durch ihre Art, die Mädchen vollkommen in den richtigen Schranken zu halten, und sie hätten es zum Beispiel nie gewagt, anders als: „Um gnädigste Erlaubnis“ zu bitten und „unterthänigst“ zu danken.“

Zum Schluß wollen wir der Verfasserin noch in ein Verwandtenhaus folgen, wo besonders schöne, patriarchalische Dienstverhältnisse bestanden: „Das Gefühl der größten Harmonie hatte man in dem ganzen Hause, dessen altertümliche Bauart, Möbel und Gerätschaften, sowie Dienstboten ganz zusammen paßten. Ob es wohl in der weiten Welt noch ein solches Dienstverhältnis gibt, wie das mit dem Bäbele, dem Madele und dem Gretle? Ob wohl irgendwo in einem Herrschaftshaus es vorkommt, daß sämtliche Gäste sofort nach Begrüßung der Hauswirte in die Küche gehen, um auch die Mädchen zu begrüßen? Ob irgendwo noch eine solche Mägdekammer existiert, in der alle vier Wände mit lauter eingerahmten Dienstdiplomen bedeckt sind, für zehn-, zwanzig-, vierzig- und fünfzigjährige Dienstzeit? — Ja, das Bäbele, die liebe, alte treue Person mit ihrem Höcker, der verursachte, daß sie schließlich so krumm gewachsen war, daß sie mit den blauen Augen fast von unten herauf schauen mußte, die war über fünfzig Jahre im Hause, während das Madele und das Gretle mit den blonden, hängenden Zöpfen, die mit der Zeit fast nur noch aus schwarzen Bändelein bestanden, es nur zu dreißig Jahren brachten, worüber sich sich beinahe schämten.“

*) Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt, 1901. Ein Buch, das wir allen denjenigen zur Anschaffung des wärmsten empfehlen, die den Genuß einer gediegenen und überaus ansprechenden Lektüre, hauptsächlich zum Vorlesen im Familien- oder geselligen Kreis, zu würdigen verstehen. Aus dem Buche spricht die feinsinnige Beobachterin, die mit dem Herzen zu schauen und zu hören weiß. In der liebenswürdigen Weise, mit welcher Tony Schumacher uns das Leben und Wesen anderer schildert, zeichnet sie uns unwillkürlich ihr eigenes Bild: das Bild einer wahrhaft vornehmen, mütterlich empfindenden und daher alt und jung, Hoch- und Niedriggestellte für sich einnehmenden Frau.

Ein Winterkapitel.

Mit dem plötzlichen Eindringen der Kälte erwächst der Hausbesorgerin die oft recht mühevolle Arbeit, die Wasserzu- und Ableitungen in Haus und Wohnung vor dem Einfrieren zu schützen. Am leichtesten geht dies natürlich im eigenen Hause, das man allein bewohnt, denn da kennt man die gefährdeten Stellen, und es können ohne Widerstand oder Störung rechtzeitig die nötigen Schutzmaßregeln getroffen werden, auch liegt es da in der Machtvollkommenheit der achtsamen Hausfrau oder des Hausherrn, schädliche Einflüsse zu verhüten, oder sie fortgesetzt auf die Dauer abzuschwächen. In Mietswohnungen, wo man oft von dem oft vollständig mangelhaften Verständnis oder von der Sorglosigkeit und etwa auch von dem Uebelwollen dieses oder jenes Mitbewohners abhängig ist, wo so mancher nur an sein eigenes persönliches Behagen und nicht an dasjenige anderer denkt, oder wo von Seite des Hausbesitzers nicht rechtzeitig und durchgreifend die nötigen Vorkehrungen getroffen werden, hält es ungleich schwerer, das Einfrieren wirksam zu verhüten. In einem wohlversorgten Hause wird schon beim Bau auf die Möglichkeit des Einfrierens Bedacht genommen, indem man die Zu- und Ableitungen nach richtigen und bewährten Prinzipien anlegt und sie im Bau schon auf die Dauer vor den gefährlichen Einflüssen von Hitze und Kälte isoliert. Wo dies nicht geschehen ist, da müssen noch vor Eintritt des Winters die Zu- und Abflüsse der Leitungen und die sonst gefährdeten Stellen derselben vor der Kälte geschützt werden. Die Zu- und Ableitungsröhren sind mit Strohzöpfen, mit Kork oder Torfstroh, auch mit Tuchenden u. dgl. sorgfältig zu umhüllen und die Fensteröffnungen in der Nähe der Zu- und Ableitungsröhren sind sorgfältig zu verwahren, ebenso sind die Thüren beim Eintritt größerer Kälte von den Ein- und Ausgehenden sorgfältig zu schließen. Am sichersten ist es, die Röhren über die Nacht völlig zu entleeren und erst am Morgen die Leitung wieder funktionieren zu lassen. Die Abläufe sind oft mit heißem Sodawasser, dem eine Hand voll Salz zugegeben wurde, zu spülen. Es ist auch verhängnisvoll, den gefrorenen Inhalt von Wassergefäßen in die Aborte oder Schüttsteine 2c. zu

leeren, da dies das sicherste Mittel ist, das gefürchtete Einfrieren in Scene zu setzen. Der Kälte ausgesetzte Abtritte mit Spülvorrichtung sind ganz besonders gut zu schützen, eventuell ist die Leitung abzustellen. Wo nun der Frost sich in einer Zu- oder Ableitung bereits eingestellt hat, da gilt es, ohne Verzug die Stauung zu beseitigen, geschehe dies nun durch heiße Wickel oder durch die Einwirkung eines passenden Heizkörpers. Vor ungeschicktem Manipulieren ist sehr zu warnen; wer die nötigen Arbeiten nicht zweckmäßig besorgen kann, rufe ungesäumt einen damit vertrauten Fachmann und halte sich nachher genau an dessen Ratschläge. Immerhin muß für Laien bemerkt werden, daß die Arbeit des Auffrierens immer an den Auslaufstellen begonnen werden muß. Mieter, wenn sie ihrer Sache nicht ganz sicher sind, thun besser, sofort beim Hausbesitzer Anzeige zu machen, damit die nötigen Arbeiten auf des letzern Gefahr besorgt werden können.

Opferbereite Kinder.

Aus Karlsruhe wird folgendes rührende und wahrhaft erhebende Vorkommnis gemeldet: Vor einiger Zeit wurde das dreijährige Bübchen einer braven, armen Familie in Neusatz, Amt Bühl, ernstlich am Unterleibe verbrüht. Der das Kind behandelnde Arzt hat die Hoffnung, dasselbe könne am Leben erhalten bleiben, werde aber krüppelhaft werden, wenn sich nicht einige größere Kinder von etwa 12 Jahren dazu verstehen, sich etwas Haut von ihrem Oberarm nehmen zu lassen um die schrecklichen Wunden damit zu bedecken. Den Schülern wurde dies auf den sehnlichsten Wunsch des Arztes mitgeteilt. Und siehe! 5 Knaben und 3 Mädchen erklärten sich im Einverständnis mit ihren Eltern bereit, diese schweren Opfer aus Liebe zu dem armen Geschöpfe zu bringen. Kürzlich wurde nun diese beiderseits schmerzliche Operation ausgeführt. Solch heroischer Mut und solch edle That verdienen öffentlich bekannt zu werden.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 5742: Ich bitte um gütigen Rat in nachfolgender Sache. Ich bin 28 Jahre alt und betreibe seit sieben Jahren meinen Beruf als Schneiderin. Bis vor drei Jahren lebte ich mit meiner jetzt verstorbenen Schwester zusammen, d. h. sie besorgte einen Teil des Haushalts, so viel ihre schwankende Gesundheit es ihr erlaubte. Vor ihrem Tode gab ich der Kranken das Versprechen, für ihr dreijähriges Kindchen zu sorgen, als wäre es mein eigen, es möge kommen, was da wolle. Seit einiger Zeit nun bewirbt sich ein Mann um mich, zu dessen Charakter ich Vertrauen fassen könnte, und dessen Verhältnisse mir passen würden. Nachdem ich vernommen, daß der Ehemann berechtigt ist, nicht nur über das Vermögen der Frau, sondern auch über ihren Erwerb zu verfügen, möchte ich ohne die nötige Sicherheit in diesem Punkt keine Verbindung eingehen. Ich will meinem Versprechen in Beziehung auf das Kind im ganzen Umfang und ungehindert nachkommen können. Nun stelle ich die Frage: Genügt die schriftliche Vereinbarung mit einem Ehemann, daß seine Frau freie Hand habe zur Erfüllung ihrer vor der Ehe eingegangenen Verpflichtungen oder muß unbedingt auf Gütertrennung geheiratet werden? Wie wird die Erörterung über ein solches Kapitel von den Männern im großen und ganzen aufgefaßt? Darf man davon sprechen, ohne zum voraus fürchten zu müssen, einen Mann zu beleidigen und abzustoßen?
Eifrige Leserin am See.

Frage 5743: Ist eine Mutter nicht verpflichtet, ihrer Tochter von der Ehe abzuraten, wenn sie die Ueberzeugung hat, daß das Mädchen für die Ehe noch nicht reif ist, und wenn zum Ueberfluß der Bewerber noch keine feste Stellung hat? Kann die Mutter wirklich zwangsweise dazu angehalten werden, der Tochter eine Aussteuer zu entrichten? Der Vater ist gestorben, und die Tochter ist erst achtzehn Jahre alt. Um gütige Antwort bittet
Witwe in E.

Frage 5744: Darf es eine Hausfrau wagen, das Essen aus einer sog. Volksküche zu beziehen, wenn der Mann vorher an eine durch mich selbst sorgfältig zubereitete Kost gewöhnt wurde? Der Zufall — nicht mein Mann — hat mir einen Einblick gegeben in unsere ökonomischen Verhältnisse, und nun weiß ich, daß ein strenges Miterwerben und Sparen mir Pflicht ist, um uns aufrecht halten zu können. Es ist ausgeschlossen, daß ich die Küche und den Haushalt durch eine bezahlte Kraft kann besorgen lassen; denn von sorgfältigem und wohlüberlegt bis ins Kleinste durchgeführten Sparen, wie die rechnende Hausfrau es thut, ist dabei keine Rede. Wäre es nicht des werbenden Mannes Pflicht, seinen ökonomischen Stand der von ihm Auserwählten zu offenbaren, damit sie ihren Entschluß und nachher die Hausführung danach einteilen könnte? Ist es nicht sehr leichtsinnig von dem Mann, wenn er seiner Frau regelmäßig und unbeanstandet ausreichendes Haushaltungsgeld abgibt, währenddem er auf die bemühendste und nach meinem Dafürhalten unreelle Art durch Geldaufnahme und derlei Manipulationen sich erst das Nötige auswärts beschaffen muß. Ich betrachte dieses als eine rechte Entwürdigung der Frau. Sie verkehrt ahnungslos mit denjenigen, die um Geld angegangen wurden, und kann sich in keiner Weise nach den Verhältnissen einrichten, währenddem sie sehr wahrscheinlich als diejenige angesehen wird, die leichtsinnig einen Haushalt führe, und um deretwillen der Mann seine Freunde belästigen müsse. Hätte ich z. B. vorher gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich zum allermindesten den Haushalt und die Führung desselben anders eingerichtet, auf eine andere Grundlage gestellt haben, was mir selbst gar nicht schwer gefallen wäre. Jetzt hält es natürlich ungleich schwerer, um so mehr, als das unbedingte Vertrauen und die Hochachtung für meinen Gatten jetzt einen tiefen Riß erhalten hat, der kaum wieder und auch im günstigsten Fall nicht ohne Narbe zuheilen wird.
Eine Bedrückte.

Frage 5745: Kann mir jemand sagen, wie man den widrigen Wildgeschmack aus echtem Pelzwerk entfernt? Ich trage denselben schon längere Zeit, lege auch Naphthalin hinein; doch tritt er immer wieder hervor. Herzlichen Dank zum voraus.
Lucia.

Frage 5746: Kann mir wohl jemand ein graphologisches Bureau nennen, und wie viel man in Marken einzusenden hat, um Antwort auf die eingesandte Schrift zu bekommen?
Lucia.

Frage 5747: Mein Mann ist ein rücksichtsloser Luftfanatiker, seitdem er Mitglied eines Naturheilvereins geworden ist. Meine Tochter, deren Hülfe bei meiner Arbeit ich dringend benötige, soll nach des Vaters Wunsch so viel als möglich Schlittschuhfahren, was ich für eine unnütze Modesache halte. Wir haben ja auch nchts vom Schlittschuhfahren gewußt und sind doch arbeitstüchtig geblieben. Die Tochter verliert jedesmal, wenn sie geht, einen vollen halben Arbeitstag, wo ich mir allein behelfen muß; dazu kommen Barauslagen und manch ungerechneter Mehrverbrauch an Kleidern und Schuhen. Wenn ich mich zu meinem Mann über den Ausfall an Arbeitsleistung beklage, meint er mich damit zu versöhnen, daß das Mädchen dafür diesen Winter den Doktor nicht brauche. Das ist ja schon wahr; aber sie gewöhnt sich dafür daran, zu irgend einer Zeit von der Arbeit wegzulaufen und dem Vergnügen nachzugehen, währenddem andere arbeiten. Ich stehe mit meiner Meinung nicht allein und schäme mich jedesmal vor den Hausgenossen, wenn das Mädchen am hellen Werktag für einen halben Tag aufs Eis läuft, währenddem andere Leute unseres Standes und sogar die Vorgesetzten meines Mannes ihren erwachsenen Kindern einen solchen Leichtsinn niemals erlauben würden. Um freundliche Meinungsäußerungen bittet
Eine vielfach geärgerte Mutter.

Frage 5748: Ist es möglich, daß durch eine Backsteinmauer aus einem angebauten Hause, in welchem Kranke wohnen, Ansteckungsstoffe ins Nachbarhaus dringen können? Und wenn ja, wie kann man sich vor dieser Ansteckung schützen? Um freundliche Antwort bitten
Zwei ängstliche Schwestern.

Frage 5749: Wem fallen die Kosten der Kaminreinigung zur Last, wenn diese wegen unzweckmäßiger Konstruktion des zuleitenden Heizrohres in außergewöhnlich kurzen Zwischenpausen erfolgen muß?
J. W. in A.

Frage 5750: Welche Garantien hat der Zahnarzt resp. der Zahntechniker zu leisten, daß durch das Mittel seines Operationszimmers, d. h. seiner Instrumente, nicht schlimme Krankheiten von einem Individuum zum andern übertragen werden? Da ich seit Jahren in der nächsten Nähe eines vielbegangenen Ateliers für Zahnheilkunde wohne und persönlich sehr viele der dort verkehrenden Personen kenne und volle Zeit habe zu eingehenden Beobachtungen, bin ich zur bestimmten Ueberzeugung gelangt, daß das Operationszimmer eines Zahnarztes oder Zahntechnikers in weit intensiverer und gefährlicherer Art ein Ansteckungsherd sein kann als die Haarschneide- und Rasierstuben, über deren mögliche Gefahren das Publikum aufgeklärt wird. Bestehen Verordnungen über die Art und Weise der Benutzung und Reinhaltung der zahnärztlichen Instrumente? Und was für einen Instrumentenbestand und welches Reinigungspersonal müßte ein zahntechnisches Atelier aufweisen, das jahraus und ein, von morgen früh bis abend spät ununterbrochen frequentiert wird, um volle Garantie zu bieten, daß jeder Besucher mit nur chemisch reinen Instrumenten und Apparaten bedient und behandelt wird? Ich habe der Sache nun schon so lange nachgedacht und alles zweckdienliche Material darüber gelesen, daß ich mich schließlich zu einer offenen Frage verpflichtet fühle. Vielleicht, daß auch andere ihre Gedanken darüber äußern.
U.

Frage 5751: Welches ist der Bildungsgang eines nun 12jährigen, intelligenten Knaben, der Elektrotechniker oder Maschineningenieur werden möchte und deshalb gern nächstes Frühjahr die Kantonsschule in Zürich besuchen will? Wie hoch belaufen sich die möglichst gering anzuschlagenden Kosten dafür in Zürich, und wie manches Jahr hat der Junge nötig zu seiner praktischen und theoretischen Ausbildung?
B.

Frage 5752: Wie werden Aussteuern, die den einten Geschwistern ausgehändigt, den andern noch vorenthalten sind, gebucht und inventiert? Dank zum voraus.
Alte Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 5735: Schlafen Sie wieder auf dem Roßhaarkissen, das ja nicht so fürchterlich stark aufgepolstert zu sein braucht, sondern wohl ein wenig nachgiebig gemacht werden kann. Zwischen Hemd und Nachtjacke ein weiches dreieckiges baumwollenes Halstuch um Hals und Schultern thut in kalten Tagen recht gut.
Fr. M. in B.

Auf Frage 5735: Kissen mit gerissenen Papierstreifchen gefüllt, halten warm, ohne zu erhitzen. Saubere Zeitungsmakulatur ist das beste Material. Ein Versuch wird Ihnen die Vorzüge einer solchen Füllung rasch fühlbar werden lassen.
D. R.

Auf Frage 5736: Ein Säugling soll im Winter nicht im ungeheizten Zimmer schlafen; aber freilich die Beleuchtung und Heizung durch Gas verbessern die Luft nicht im Wohnzimmer, wo ohnehin dieselbe nicht am besten sein wird. Da hilft nichts als fleißiges, aber vorsichtiges Lüften; also auch noch einmal abends spät tüchtig drei Minuten lang die Fenster aufgesperrt und während dieser Zeit das Kinderbettchen gut gedeckt.
Fr. M. in B.

Auf Frage 5736: Gasheizung taugt nur bei gleichzeitig geöffnetem Fenster. Das Kindchen schläft unruhig, weil ihm die schlechte, ausgebrauchte Luft im Wohnzimmer nicht zusagt. Lassen Sie das kleine Ding wieder im Schlafzimmer mit dem offenen Fenster ruhen, vorausgesetzt, daß das Bettchen gut erwärmt und dafür gesorgt wird, daß das Kind, wenn es aufgenommen werden muß, mit der vollen Bettwärme in ein weiches, wollenes Tuch gepackt und zur Behandlung in die warme Stube getragen wird. Das Bett der Mutter ist ebenfalls warm zu behalten, und als Nachtkleidung ist eine weite, weiche Hemdhose, aus feiner, lockerer Wolle gewebt, und die in Strümpfe endigen, zu beschaffen. Mir sind übrigens Väter bekannt, die für bestimmte Nachtstunden die Pflege eines Kindes zu eigenen Handen nahmen, damit die junge, noch nicht wieder völlig erstarkte Mutter eine bestimmte Zeit tief und ruhig schlafen könne. Ein Thun, das vollste Hochachtung verdient, und das — wenn vielleicht oft als Opfer betrachtet — sich durch die dankbare Liebe und die geschonte Gesundheit der Frau reichlich bezahlt.
Frau A. E. in W.

Auf Frage 5736: Kleine Kinder müssen in warmen Zimmern schlafen; durch das viele Ein- und Auswickeln könnte selbe besonders zur Winterszeit sich starke Erkältungen zuziehen. Ich rate Ihnen aber, das Zimmer nicht durch Gas zu erwärmen; so vielen erwachsenen Leuten bringt es Unbehagen, wie viel mehr Nachteil muß es nun für ein so kleines, zartes Pflänzchen haben? Ist es nicht möglich, in Ihr Zimmer einen kleinen Ofen bringen zu lassen, der mit Holz geheizt wird?
Lucia.

Auf Frage 5737: Ein Universalmittel in solchem Falle ist das Erweichen und nachherige Auftupfen mit Salmiakgeist, der zu einigen Teilen mit Wasser verdünnt wurde. Wenn die dicken Bestandteile der Tinte auf diese Weise aufgetupft sind, kann mit einem festen Bürstchen und mit verdünntem Salmiak aufgebürstet werden. Die schmutzig gewordene Flüssigkeit ist aber stets durch reine zu ersetzen. Nachher wird die rein gewordene, aber noch nasse Stelle mit reinen Tüchern trocken gerieben. Auf diese Weise behandelt, leidet weder die Farbe, noch der Stoff.
D. R.

Auf Frage 5737: Tintenflecken in Stoff versucht man etwa 'mal in Milch auszuwaschen, mit Citronen anzufeuchten und abzureiben, und dergleichen mehr. Es werden aber gegenwärtig die Tinten so unzerstörbar gemacht, daß sich nur selten ein Erfolg erzielen läßt. Es wird wohl eine neue Tuchplatte kosten.
Fr. M. in B.

Auf Frage 5737: Nachdem die Tintenflecke eingetrocknet und alt geworden sind, gelingt vielleicht die Tilgung nicht mehr völlig. Lassen Sie es aber immerhin auf einen Versuch ankommen, und weichen Sie die Stellen mit lauem Wasser auf und bestreuen Sie sie mit Citronensäure. Das hilft in frischen Fällen sicher und greift den Stoff und die Farbe nicht an. Allerdings liegt bei Stoffüberzügen die Sache weniger günstig als bei Kleidern oder Teppichen, die man ausgiebig spülen und schwenken kann. Vielleicht machen Sie mal einen Versuch an einer kleinen, unauffälligen Stelle; denn wenn der Stoff stark abschießen oder die Farbe bleichen würde, wäre mit der Fleckentilgung nicht viel zu gewinnen, und müßte man sich darauf beschränken, die Flecke mit einer Papierunterlage oder mit etwas Stoff unauffällig zu maskieren.

Auf Frage 5738: Der Arzt wird wohl recht haben, wenn er Ihre ungegründete Furcht als leere Schrulle behandelt und es Ihrer geistigen und Willensbethätigung überläßt, damit fertig zu werden. Sonst aber könnte hier ein Fall von Nervosität vorliegen, eine dem Platzschwindel verwandte Art von unmotivierter Angst, wie sie sich als Panphobie bei Melancholikern zu zeigen pflegt. Suchen Sie der Furcht durch Vernunftgründe Herr zu werden, und wenn das gar nicht gelingen will, so konsultieren Sie einen Nervenarzt oder lassen Sie sich durch Suggestion (in der Hypnose) den Furchtgedanken ausreden.
J. Z. in L.

Auf Frage 5738: Der Rat des Arztes ist in keiner Weise frivol, sondern der einzig richtige und sichere Hülfe versprechende. Höchstens ließe sich fragen, ob Ihre überarbeiteten Nerven nicht schon abends 9 Uhr ins Bett gehörten; das hätte ich Ihnen geraten, wenn Sie mich konsultiert hätten. Es sind schon Leute wegen solchen Sachen ins Irrenhaus gekommen.
Fr. M. in B.

Auf Frage 5738: Nehmen Sie in erster Linie eine Ihnen befreundete, sympathische Person von ruhigem, gediegenem Wesen und fröhlichem Humor zu sich. Machen Sie für die erste Zeit vor dem Zubettgehen gemeinsam einen tüchtigen Spaziergang. Zerstreuen Sie sich am Abend durch Musik. Sie könnten auch etwas Passendes, Anmutiges vorlesen, währenddem ihre Gesellschafterin sich mit einer Handarbeit beschäftigt. Sie selbst dürfen abends nicht stricken. In Ihrem gemeinsamen Schlafzimmer muß das Fenster geöffnet sein. Es ist anzunehmen, daß unter diesen Verhält-

nissen die Nervenstörung sich bald verlieren wird. Sollte dies nicht der Fall sein, so beraten Sie einen gebildeten und erfahrenen Nervenarzt, dessen Wesen und Charakter Ihnen Vertrauen einflößt. D. R.

Auf Frage 5739: Der liebevolle und eindringliche Rat einer Frau und Mutter wird nicht unbefolgt bleiben. Kann die Tochter nicht einstweilen in Ihrer eigenen Haushaltung viel lernen, was ihr später zu gut kommen wird? Fr. M. in B.

Auf Frage 5739: Wenn ruhige Vorstellungen und Bitten bei dem schwachen Vater nichts nützen und auch die Tochter nicht zur Einsicht zu bringen ist, so wäre noch fremder Einfluß zu versuchen. Wenn aber auch dieses nichts nützt, so muß der Fall der Zukunft anheimgestellt werden. Rechtliche Hülfsmittel stehen der Frau in diesem Falle keine zu Gebote, sie muß also alle Kraft auf den moralischen Einfluß konzentrieren. Im übrigen liegt die Vermutung sehr nahe, es habe die Mutter vergessen, ihren natürlichen, selbstverständlichen und unwiderstehlichen Einfluß bei ihrem Kinde zu einer Zeit geltend zu machen, wo das Unselbständige ganz von der Mutter abhängig war und wo sich der Vater kaum der mütterlichen Erziehung und Gewöhnung wird entgegengesetzt haben. Wenn man warten will mit der Erziehung, bis den Kindern der Verstand kommt und der eigene Wunsch erzogen und zu guten und nützlichen Gewohnheiten angeleitet zu werden, so wird ein späteres Bemühen in den meisten Fällen scheitern. Die Differenz scheint tiefer zu liegen.

Auf Frage 5740: Ein solches Vorgehen der Frau, und wenn es aus den edelsten Motiven geschähe, steht nicht in der Kompetenz der Frau, so wenig als die Frau sich ein solches von seiten ihres Mannes müßte gefallen lassen. Ihre subjektive Anschauung und Ueberzeugung, daß dem Mann durch Anwendung des Mittels nicht der mindeste gesundheitliche Schaden geschehe, kann von anderer Seite und zumal von Ihrem Mann, ganz anders taxiert werden. Er kann das Gegenteil behaupten und vielleicht mit vollem Recht; denn es ist doch anzunehmen, daß der entstandene Widerwille und Abscheu vor den sonst so leidenschaftlich begehrten Genußmitteln physischem Unbehagen entspringen muß, das mit der Zeit wieder gehoben wird, um dem Genuß am Trinken wieder Platz zu machen. Es ist ja ein Verhängnis, einen unverbesserlichen Trinker zum Manne zu haben; aber es geht nicht an, deshalb durch eine ungesetzliche Handhabung sich selber zu helfen. B.

Auf Frage 5740: Wenn es wirklich solche Mittel geben würde, wäre ich der erste, Ihnen darin zu raten. Fragen Sie Ihren Arzt, ob das von Ihnen in Aussicht genommene Mittel in der That ganz unschädlich ist, und versuchen Sie sodann Ihr Glück. Fr. M. in B.

Auf Frage 5741: Durch Reiben mit Kartoffelschalen habe ich mehrmals günstige Resultate erzielt; jedenfalls kann dieses Mittel nicht schaden. Fr. M. in B.

Feuilleton.

Jung gefreit.

Novelle.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Und glauben Sie, sie weiß es nicht?" fragte die Kinderfrau. „Ich kenn' mich da aus? Sonst hängen die kleinen Mädeln mehr an der Mutter, weil sie von ihr die Kleiderln und Huterln bekommen, an denen sie schon so viel Freude haben. Und die Martha, die wird ganz närrisch, wie sie nur ein neues Mascherl sieht. Das hat sie von der Mama. Sie sind alle sehr auf die Toilette, die Damen aus der Familie, die alten wie die jungen. Trotzdem hat sie den Papa lieber. Wenn er fort ist, fragt sie immer nach ihm. Die Mama geht ihr nie ab. Nicht wahr, der Papa ist nicht da, Herzerl? Ist fort?"

„Papa bald kommen?" fragte Martha, von ihrem Spiel ablassend, aufmerksam.

„Ja, ja, mein Kind, er kommt bald."

Armgard drückte es fest an sich, das weiche, warme Körperchen, so zart und gebrechlich. Wie rührend diese winzigen Fingerchen, selbst zum Spiel noch zu schwach, und wie noch rührender der unbewußte Tiefen eröffnende Blick der glänzenden Augen.

„Die Augen hat sie vom Papa," fuhr die Kinderfrau fort, da sie sah, daß Armgard ihren Blick in den des Kindes versenkte. „Es sind die einzigen dunkeln Guckerln unter den Kalthausenkeln. Die anderen haben alle blaue Glotzaugen. . . Ueberhaupt sind die Kinder in der Familie — unter uns gesagt — alle recht täppisch. Hübsch, aber nichts im Kopf! Die Martha hat's besser. Die hat ihr Köpferl vom Papa. Wird einmal auch so gescheit werden."

— Die Kinderfrau sprach wohl so frei, weil sie wußte, daß die Dame wohl mit dem Herrn, aber nicht mit der Frau bekannt war. Und wenn sie ihr möglichstes that, die Zuneigung des Kindes, die der Mutter gebührte, für sich in Anspruch zu nehmen, wer konnte ihr dies verdenken? Die Existenz solcher alter Frauen hängt manchmal von der Anhänglichkeit eines Kindes ab, und sie trachtete daher, sich womöglich unentbehrlich zu machen. Wußte sie doch, daß keine Dankbarkeit die Entlassung von ihr abhalten würde, wenn sie einmal wirklich entbehrt werden konnte.

Warum aber überließ die Mutter ihr Kind bei Tag und Nacht, für Wochen und Monate der fremden Pflegerin? Es war natürlich, daß diese gewann, was sie verlor. So waren sie eben, die modernen Töchter, zur Selbstsucht und rücksichtslosen Pflichtenabschüttlung dressiert, nur auf äußeres Wohlleben bedacht. . . Aber bei diesem strengen Urteil fühlte Armgard in tiefster Seele das Unbehagen dessen, der richtet, ohne sich selbst von Schuld frei zu fühlen. . . Selbstsucht, Pflichtenabschüttlung. . . Sie hatte sich selbst mitgetroffen. . . Und wenn dieses Kind eine Mutter hatte, die es bloß zu verdummen und bis zur Seelenlosigkeit zu verweltlichen vermochte, war es recht, ihm dann auch noch den Vater zu rauben?

Arme, kleine Martha! Sie ahnte nichts von dem, was ihr bevorstand, saß ruhig auf dem Schoß derjenigen, von der die Gefahr drohte, und spielte mit der Uhrkette und den Spitzen am Kragen Armgards.

„Merkwürdig, wie brav sie bei Ihnen bleibt, Fräulein!" sagte die alte Frau. „Gewöhnlich ist sie sehr scheu. . . Sie hat Zutrauen zu Ihnen. . ."

Zutrauen! Armgard schien es, als verbände die Kinderfrau eine geheime Absicht mit ihren Worten, als wäre dies ein Anruf an ihre Großmut, der Kleinen kein Leid zu thun. . . Eine geheime Absicht hatte die Frau auch in der That, aber eine andere, als die, die Armgards unruhiges Gewissen ihr unterschob. . . Sie kam jetzt zögernd damit heraus. Sie zog nämlich einen Brief aus der Tasche, drehte ihn nach allen Seiten um und sagte verdrießlich: „Da hab' ich einen Brief an meinen Sohn beim Militär. Die Köchin hat ihn dem Briefträger geben sollen und natürlich vergessen. Um 6 Uhr sperren sie bei der Post zu. Ich bitte, wie viel Uhr ist es denn, Fräulein?"

„Es fehlen nur mehr zehn Minuten zu sechs."

„So spät?" sagte die Frau bestürzt. „Bis ich mit der Martha hinkomm', ist es sicher zu spät. Man kommt so langsam mit ihr vom Fleck. . ."

„Lassen Sie das Kind da und gehn Sie allein auf die Post!" riet Armgard. „Sie kommen noch zurecht, und auf die Kleine paß' ich inzwischen."

„Sehr gütig! Wenn Sie nur bleibt! . . . Na, ich probier' es. . . Ich bin ja gleich zurück. . . Sie wird hoffentlich dem Fräulein nicht gar zu viel Beschwer machen. . ." Und da klein Martha ihr den Rücken wandte, hielt sich die Frau als erfahrener Praktikus mit Ermahnungen nicht lange auf, sondern entfernte sich hastig, ohne Protest von Marthas Seite. Armgard blieb allein mit dem Kinde.

Atemlos kehrte die alte Frau zurück in der Furcht, Martha könnte inzwischen unartig gewesen sein, geweint haben; jedoch sie fand die Kleine ruhig auf Armgards Schoß, das Köpfchen vertrauensvoll an den Busen ihrer zeitweiligen Beschützerin gelehnt. Als sie die Kinderfrau erblickte, streckte sie ihr die Aermchen entgegen, und diese nahm sie rasch der fremden Dame ab.

Armgard stand nun auf, küßte das Kind auf dem Arm der Wärterin und entfernte sich dann, von den Danksagungen der Kinderfrau verfolgt. Ihre Haltung auf dem Heimweg war strammer, ihr Gesichtsausdruck ruhiger, und ihre verstörten Augen hatten ihre sonstige Klarheit zurückgewonnen. So schwer ihr auch das Herz in der Brust lag, ihr Schwanken war zu Ende.

„Tante," sagte sie daheim zu der im Dämmern am Fenster sitzenden Frau Klimak, „ich habe mich entschlossen, schon morgen früh nach Wien zu fahren. Du kommst Samstag nach. . . Es wird Dir unangenehm sein, allein zu reisen; aber, glaube mir, es muß sein. Ich habe es wohl überlegt. . ."

Sie sah den erschrockenen Blick, den die Tante ihr zuwarf, und daß ein Verdacht in ihr aufstieg, der zur Zeit bereits gegenstandslos geworden war. Doch nach einer Minute unschlüssigen Verstummens sagte die Tante endlich: „Du bist alt genug, um zu wissen, was Du thust. . . Aus dem Alleinreisen mache ich mir nichts. Fahre morgen, wenn es sein muß."

Armgard sah, daß sie gern für diesmal ihren Aberglauben beiseite gelassen hätte, um mit ihr zu fahren. Sie wußte auch, was die Tante fürchtete, ohne daß sie es wagte, ihr Mißtrauen laut werden zu lassen; aber sie konnte ihr nun nicht helfen. Vorläufig mochte die Tante bei ihrem Verdachte bleiben. Als die alte Frau Licht anzündete, setzte sich Armgard an den Tisch, um an Jordaëns zu schreiben. Es fiel ihr unendlich schwer.

„Teurer Freund!" schrieb sie. „Dieses Wort sagt schon alles. Werden Sie aber die Stimme der Freundschaft hören wollen? Jordaëns, ich kann nicht thun, was Sie verlangen! Wenn Sie deshalb an meiner Liebe zweifeln, dann muß ich es ertragen. Und doch, nicht die Sorge um mich selbst ist es, die mich zurückhält. . . Wenn ich mich Ihnen opfern könnte, ohne daß sonst jemand darunter litte, ohne an jemand anderem ein Unrecht zu begehen, als an mir selbst, ich hätte nicht gezaudert. Doch, an mich reißen, was anderen gehört, kann ich nicht. Was verlieren Sie dabei? Dauerndes Glück errichtet sich nicht auf solcher Grundlage, und ich fühle es zu tief, daß ich nicht diejenige bin, die allen Seiten Ihres Wesens entspricht. Auch neben mir würden Uebersättigung und Leere Sie überfallen, und dann würden Sie mich vielleicht hassen, mich, die ich Sie von Martha getrennt hätte. Um Marthas willen, der ich Sie erhalte, grollen Sie mir nicht, weil ich nicht das Zeug in mir fühle, alles meinen Wünschen zu opfern und die Stimme meines Innern nicht übertäuben kann.

Und so sage ich Ihnen Lebewohl! Ich kehre heute in die Stadt zurück. Suchen Sie mich nicht auf meinem Berge, nicht drinnen in Wien. Es muß zu Ende sein zwischen uns. Wir dürfen uns nicht wiedersehen! Vielleicht einmal später! . . Nochmals, leben Sie wohl und Dank für alles, was Sie mir gegeben haben! Glauben Sie das eine, daß ich den Schmerz dieses Scheidens noch mit unverminderter Schärfe in mir verspüren werde, wenn Sie selbst das Gefühl für mich längst wie ein altes Kleid von sich geworfen, vielleicht ganz vergessen haben werden. Armgard."

* * *

Nebelschleier umzogen noch die Höhen, als Armgard am nächsten Morgen aufbrach, aufbrach wie zu einem Spaziergang, nicht wie zu einer Reise. Sie nahm nichts mit; denn das Gepäck, das nicht schon vorausgeschickt war, brachte die Tante mit. Sie ließ selbst das Abschiedsbouquet aus dem Bauerngarten, in dem Eisenhut und gelbe Ringelblumen vorherrschten, zurück und verbat sich die Begleitung zum Bahnhof. Der Abschied war bald genommen; bloß Tante Adelheid umschlang die Nichte beim Scheiden so bewegt, als ob sie sie nicht am nächsten Tage wiedersehen sollte. Armgard mußte über die heimliche Angst der alten Frau wehmütig lächeln, während sie beim Abstieg die letzten gewinkten Grüße der Zurückbleibenden durch Heben und Senken ihres Schirmes beantwortete. Nahe genug war das gewesen, was die Tante fürchtete.

Die Nebel lichteten sich, um ihr einen Abschiedsblick auf Berg und Wald zu gönnen, und auch vom See stiegen die rosig durchstrahlten Frühnebel auf, und sie konnte noch einmal den Himmel sich in der blauen Flut spiegeln sehen. Von kerniger Milde und würzig war die Luft und herrlich der Rundblick. Alles lud zum Bleiben ein, zum beschaulichen Genießen; aber sie durfte sich nicht in die Betrachtung versenken, ihre Zeit war um. Sie schlug die mit jungen Birken besäumte breite Dorfstraße ein und blieb erst bei dem Postkasten stehen, um ihren Brief an Jordaëns hineinzuwerfen. Wenn er ihn erhielt, war sie schon weit. . . Von fern hörte sie den Pfiff der Lokomotive. Jetzt kam der Wiener Frühzug an, und eine Viertelstunde später ging der hiesige ab. Sie durfte sich nicht mehr versäumen, und beschleunigte ihren Schritt. Gerade befand sie sich vor einer Villa, deren Vorderseite durch kurzstämmige, tiefen Schatten spendende Kastanien vor jedem Sonnenstrahl geschützt war, als auf der Fahrstraße ein Wagen heranrollte, der von der Bahn kam. Rasch und feurig griffen die Pferde aus, und der Staub wirbelte empor. . . Ein Ahnen durchzuckte Armgard. Wenn er gekommen war! Instinktiv trat sie hinter einen dicken Stamm einer der vor dem Gartenzaun stehenden Bäume. Das Herz klopfte ihr so stark, daß sie fühlte, er saß in dem Wagen. . . Und da sah sie auch schon das überwachte, bleiche Gesicht, vom schwarzen Bart umwallt. Er war es, Jordaëns! . . Aber nicht allein! Auf der anderen Seite, im seidenen Reisemantel und mit dem weißen Tüllschleier vor dem Gesicht, saß Camilla, trotz der durchreisten Nacht so tadellos im Aeußern, als komme sie eben vom Toilettetisch, glatt und selbstbewußt und kühl blühend wie immer. Sie war vermutlich früher heimgekehrt, als er erwartet hatte, hatte ihn in Wien getroffen, und der Mann, der sie binnen wenigen Stunden für immer verlassen wollte, kehrte nun ganz zahm an ihrer Seite heim. Allerdings saßen sie nicht nebeneinander, wie ein nach längerer Trennung wieder vereinigtes junges Paar. Sie, hoch geschnürt und stramm wie immer, hielt sich steif und kerzengerade und blickte ausdruckslos vor sich hin; er lehnte, in sich zusammengesunken, in den Kissen und starrte in mißmutigem Brüten nach abwärts. . . Das war Armgards letzter Blick auf den Geliebten. Schon war die flüchtige Vision vorbei, und sie stand und sah dem davonrollenden Wagen nach, bis er im aufgewirbelten Staub verhallte. So würde er ihr nun im Gedächtnis bleiben. An der Seite dieser Frau! Zu Anfang ihres Aufenthaltes in St. Dominik hatte sie ihn einmal so gesehen von der Bahn kommen mit Camilla. Dasselbe Bild am Anfang und am Ende! Was dazwischen lag, war nicht vergessen, konnte nicht vergessen werden. Aber es war — vorüber!

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Beilage: „Für die kleine Welt" Nr. 1.

Abgerissene Gedanken.

Mit festem Griff hält das Schicksal das Steuer und leitet unser Lebensschiff, und wenn wir ein wenig gelernt haben, mit Wind und Wogen umzugehen, so schlagen wir die Ruder in das Wasser, so daß sie eine Richtung halten mit dem Steuer. M. W.

* * *

Aeußere Erfolge lösen keine inneren Konflikte.

Schwer erkämpft.

Im französischen Senat ist die langumstrittene Prinzipienfrage von der Zulassung weiblicher Advokaten bei allen Gerichten in bejahendem Sinne gelöst worden. Der Antrag hat seinen Ursprung in dem Schicksal des Fräulein Chauvin, einer Schwester des radikalen Deputierten Chauvin, die trotz glücklich überstandenen Prüfungen vom Apellhof zur Ausübung der Advokatur nicht zugelassen worden war. Den praktischen Vorteil des neuen Gesetzes beanspruchen bisher mit Fräulein Chauvin nur wenige Damen; seine Tragweite ist aber nicht zu unterschätzen, denn er bedeutet nur den ersten schwierigen Schritt zur allgemeinen Zulassung der Frauen zu öffentlichen Funktionen und zur politischen Emancipation der Frau. Um so erfreulicher ist die Ruhe und der Ernst, womit die sich an den Antrag knüpfenden Debatten in beiden Häusern des Parlaments geführt worden sind.

Frauen als Bahnbeamte.

Nachdem bereits früher die Verwaltung der privaten Rjasan-Uralsker Bahn in Rußland beim Verkehrsministerium um die Erlaubnis nachgesucht hatte, Frauen als Kontrollbeamte und in den Kanzleien anzustellen, und ihr Gesuch genehmigt worden war, sind nun kürzlich die Direktionen mehrerer anderer ebenfalls Privatgesellschaften gehörigen Eisenbahnen dem Beispiel der genannten Bahn gefolgt. Diese Bahnverwaltungen sind aber noch einen Schritt weiter gegangen. Sie haben dem Verkehrsminister Fürsten Clutkow, einem sehr fortschrittlich gesinnten Manne, den Vorschlag gemacht, den Frauen zu gestatten, die Kurse für Eisenbahnbeamte zu besuchen. Bereits seit vielen Jahren werden in Rußland Frauen im Eisenbahndienst in verschiedenen Stellungen beschäftigt. In Zukunft sollen sie aber auch die meisten derjenigen Aemter bekleiden dürfen, die sie jetzt noch nicht innehaben können. Der Vorschlag der Eisenbahndirektionen geht nämlich dahin, Frauen, die Institute oder Gymnasien absolviert und hierauf die Kurse für Eisenbahnbeamte besucht haben, die anderthalb Jahre dauern, sowohl als Kassenbeamte, wie auch als Gehülfen der Stationsvorsteher anzustellen. Der Verkehrsminister hat, wie zu erwarten war, das Gesuch der Eisenbahndirektionen genehmigt. Im Jahre 1902 wird man somit auf den Bahnstationen in Rußland die rote Mütze auch auf manchem Frauenkopfe sitzen sehen.

Neues vom Büchermarkt.

Unsere Töchter und die Landwirtschaft. Eine Anregung von Frau R. Gutersohn-Lingg in Luzern. Buchdruckerei H. Keller, Luzern, 1900. Preis 35 Cts.

Die Verfasserin unternimmt die verdienstvolle Arbeit, allen denen, welche irgendwie Interesse und Liebe zur Landwirtschaft haben, es ans Herz zu legen, das ihrige zu thun, um der Entfremdung der Töchter von der Landwirtschaft Einhalt zu thun. Am spärlichen Besuch der luzernischen Haushaltungsschule, speciell für Landwirtstöchter, konstatiert die Autorin den Mangel an Interesse für eine gründliche Weiterbildung und Mangel an Liebe für die Landwirtschaft überhaupt, und sie leitet diesen Mangel von der zu wenig zielbewußten Erziehung, und zwar hauptsächlich von seiten der Mütter ab, die es unterlassen, die Mädchen für den Beruf der Landwirtin zu begeistern, ihnen dessen Vorzüge ins rechte Licht zu setzen, oder die aus Mangel an Einsicht der aus der Haushaltungsschule heimkehrenden Tochter es wehren, das Gelernte im elterlichen Haushalt anzuwenden und am Ertrage auf einem bestimmten Gebiete alleinverantwortlichen Thätigkeit in ganz geregelter Weise zu participieren. Unserer unmaßgeblichen Meinung nach liegen aber die Gründe für die Wahl einer andern Beschäftigung viel tiefer; sie sind mit der fortschreitenden Kultur innig verwachsen, so daß man sie nicht nur begreifen, sondern in gewissem Sinne auch als berechtigt anerkennen muß. Die Lage des Kleinbauern und desjenigen, der seinen Besitz mit einer großen Schuldenlast antreten mußte, ist seit Jahren nichts weniger als rosig, und wenn nicht ein Nebeneinkommen aus irgend einer Beamtung, aus einer gewerblichen Nebenbeschäftigung, aus Hausindustrie oder aus dem Verdienste auswärts arbeitender Kinder und dergleichen mehr helfend in die Lücke treten kann, so ist die Situation nichts weniger als so verlockend, daß die Eltern ihren Kindern dasselbe Glück gönnen, oder daß die Kinder diesen Lebensberuf jedem anderen vorziehen möchten. Ein großer Teil der weiblichen Jungmannschaft aus Landwirtschaft treibenden Familien bethätigt sich in der Fremdenindustrie, wo die Töchter teilweise gut bezahlt werden, in anregendem Verkehr leben können, guten Tisch haben, hübsch gekleidet sein können, sich höflichen Umgangstones erfreuen, fremdes Leben kennen lernen und nicht selten Gelegenheit finden, ins Ausland zu kommen, oder eine passende Verbindung einzugehen. Manche Tochter kann sich auf diese Weise eine Aussteuer verdienen, was daheim niemals der Fall gewesen wäre, weil man sich vielerorts nicht dazu verstehen kann, der Arbeit von Söhnen und Töchtern im landwirtschaftlichen Betriebe mit eben demjenigen Lohn entgegenzukommen, wie dies fremden Angestellten gegenüber geschehen muß. Die Meinung der Autorin, daß ein landwirtschaftlich gebildetes Mädchen leichter einen Mann finde als in andern Berufen, trifft nur dann zu, wenn die junge Landwirtin gleichzeitig über Mittel verfügt, oder als einzige Tochter einem Bewerber Gelegenheit bietet, sich auf ein Anwesen einzuheiraten. Ganz gewiß bedarf besonders der Landwirt einer thatkräftigen, verständigen, arbeitstüchtigen Helferin in seinem Berufe; aber er zieht es vor, eine begüterte Tochter zu heiraten, wenn sie auch zur Arbeit nicht tüchtig ist; wenn sie nur über die nötigen Mittel verfügt, die das Halten von Dienstboten ermöglichen. Und wer will schließlich die jungen Landwirte dafür schelten? Wenn es gilt, den eigenen Hausstand zu gründen, wobei vielleicht Geschwister ausgelöst werden, oder zu einer bessern Existenz billigeres Kapital beschafft werden muß, so liegt eben oft eine Zwangslage vor, angesichts welcher ein absprechendes Urteil nicht am Platze ist. Sehr einverstanden sind wir mit der Autorin, wenn sie dem intensiveren Gemüsebau als angenehme und lukrative Bethätigung für Landwirtstöchter das Wort redet. Für die Mithülfe in der Haushaltung und bei dringenden landwirtschaftlichen Werken dürfte ein jeder Landwirt seiner Tochter ein passendes Stück Land zum Gemüsebau überlassen. Mit sorglicher Ausnutzung der Zeit und der gegebenen Verhältnisse, mit Wissensdrang, Arbeitsfreudigkeit und Betriebsamkeit kann eine solche Tochter sich finanziell ebenso unabhängig machen, wie die in andern Berufssphären stehenden. Um Erfolg zu haben auf diesem Gebiete, dazu gehört aber ein bestimmter Bildungsgrad. Da ist die Bethätigung an einem kurzen Gemüsebaukurse noch lange nicht ausreichend. Es erfordert eine gründliche Lehre in sämtlichen Branchen des Garten- und Gemüsebaues, des Konservierens, des Vertriebes, des Verbrauches und der Zubereitung, hauptsächlich mit Berücksichtigung der größern Konsumenten, wie Hotels und Pensionen. Zum lukrativen Betriebe des Gemüsebaues für Handelszwecke benötigt man auch eines gewissen Talents zum Kalkulieren und Disponieren, und der Buchführung, sowie der Korrespondenz muß die moderne Gärtnerin völlig mächtig sein. Und als solche hat sie auch Raum und Bedeutung neben dem Bruder oder den Brüdern, die sonst nicht selten mit Unbehagen oder mit souveräner Mißachtung auf die mitberechtigte Schwester herabsehen. — Wenn das vorliegende Schriftchen auch ganz speziell zu Gunsten der luzernischen Haushaltungsschule geschrieben wurde, so ist das Gesagte doch auch allgemein anzuwenden, und es darf angenommen werden, daß bei dem minimen Preis des Schriftchens dasselbe überall gelesen werde.

Briefkasten der Redaktion.

Suchende in **M.** Auf der Heerstraße, von denen eine jede auf den Karten verzeichnet, beschrieben und mit Wegweisern versehen ist, die auch gut begangen und befahren ist und an welcher Häuser stehen, wo man sich nach dem rechten Weg erkundigen kann, ist es ein Leichtes, den richtigen Weg einzuschlagen und nicht fehl zu gehen. Ungleich schwerer ist dies für denjenigen, sich in einer abgelegenen, fremden Gegend schnell und sicher zurechtzufinden, der bislang sich nur auf den belebten Verkehrsstraßen bewegte und dem es zum Ueberfluß dabei an wegleitender und beratender Gesellschaft nicht fehlte. Wer seinen Weg früher schon allein suchen mußte, der lernt aufmerksam auf alle Zeichen achten, die ihm die Gegend erklären, die über die Himmelsrichtung, über die Tageszeit und die kommende Witterung ihm Aufschluß zu geben vermögen. Ein Kind, das frühe schon in den Kampf mit äußeren Hemmnissen und Widerwärtigkeiten gestellt wird, dem nicht von lieber Hand unvermerkt die Wege geebnet werden, das seine schwachen Kräfte mit den rücksichtslosen Größeren und Großen messen muß, das darauf angewiesen ist, die andern zu verstehen und deren Art und Weise, deren Schwächen und Tugenden selber auszufinden, wird zum Verwundern schnell wissen, welchen Weg es einzuschlagen, wie es einen jeden ihm Begegnenden zu taxieren und zu nehmen hat, es wird keine Ansprüche an freundliches Entgegenkommen und an die Opferwilligkeit der ihm Begegnenden oder mit ihm denselben Weg gehenden machen. Es setzt nicht voraus, daß man ihm, weil es ein Kind und deshalb zu bevorzugen sei, besondere Rücksichten entgegenbringe, daß seine Eigenart und seine Kindlichkeit in jedem Falle verstanden und milde beurteilt werde, wie dies ein vorher umsorgtes und ängstlich gehütetes Kind thun würde. Was hier von dem Kinde gesagt ist, das gilt auch von der Frau und vom Mann im ehelichen Leben, sie können das eigene Ich mit den anerzogenen und angewöhnten Bedürfnissen und Anforderungen an andere, zu dem zweiten Ich nicht ins richtige Verhältnis stellen; sie haben nie gelernt, auf die Zeichen zu achten und sie richtig zu deuten; sie suchen fleißig nach dem rechten Wege, aber weil sie von beschränkten, einseitigen und unrichtigen Voraussetzungen ausgehen, so halten sie auch fortgesetzt den unrichtigen, nicht zum gewollten Ziele führenden Kurs. Dabei sind sie unglücklich im Bewußtsein, auch den andern Teil nicht zu beglücken. Je länger nun solches Inderirregehen dauert, um so schwerer wird es schließlich, die Brücke zu finden, die für das eine zum Herzen des andern führt. — Es könnte möglich sein, daß ein längerer Besuch der Freundin als neutrales Element einen entschiedenen Umschwung zur Folge hätte, doch müßte der Betreffenden ein großes Maß von Lebenserfahrung, von Menschenkenntnis, von Takt und von Selbstbeschränkung eigen sein, um mit Erfolg wirken zu können.

Eifrige Leserin in **Z.** Wir verweisen Sie auf Gottfried Kellers Worte:

„Willst du, o Herz! ein gutes Ziel erreichen,
Mußt du in eigner Angel schwebend ruhn;
Ein Thor versucht zu gehn in fremden Schuh'n,
Nur mit sich selbst kann sich der Mann vergleichen!
Ein Thor, der aus des Nachbars Kinderstreichen
Sich Trost nimmt für das eigne schwache Thun,
Der immer um sich späht und lauscht und nun
Sich seinen Weg bestimmt nach falschen Zeichen!
Thu' frei und offen, was du nicht willst lassen,
Doch wandle streng auf selbstbeschränkten Wegen
Und lerne früh nur deine Fehler hassen!
Und ruhig geh' den Anderen entgegen;
Kannst du dein Ich nun fest zusammenfassen,
Wird deine Kraft die fremde Kraft erregen."

Man sagt sonst den Frauen nach, daß sie unselbständig seien und bei allem, was sie thun, sich zuerst die Frage vorlegen: Was wohl die Leute dazu sagen? Dieses abwägende, ängstliche Fragen und verstohlen nach links und rechts schauen macht einen geradezu peinlichen Eindruck, sogar auf Fremde und Unbeteiligte; wie muß also der Frau zu Mute sein, die auf ihren Mann gern stolz sein, die zu ihm gern aufsehen möchte als zu dem Selbständigen, Mutigen und Selbstbewußten. Wo dies nicht sein kann, wo der Mann diese „männlichen" Eigenschaften nicht besitzt, wo die Frau ihn zu andern und vor sich selbst entschuldigen muß, da lernt die Frau das volle eheliche Glück nicht kennen. Wie der Mann sich dabei fühlt, wie er mit seinen Idealen sich dabei abfindet, das vermögen wir nicht zu entscheiden. Vielleicht sind Sie in der Lage und willens, uns darüber zu belehren.

Anonym, Poststempel Basel. In ein eheliches Verhältnis hat sich kein Drittes zu mischen. Im übrigen ist der einzig richtige Weg eine offene Aussprache mit dem von Ihnen angeklagten, resp. verdächtigten Teil.

Schönheit erwirbt sich nicht, aber man muss den Grad von Schönheit, den man besitzt, konservieren. Um dahin zu gelangen, bediene man sich nur wirklich hygieinischer Specialitäten, wie **Crème, Puder** u. **Seife Simon.** Man hüte sich vor Fälschungen und fordere den wirklich echten Namen. Ueberall erhältlich. **Goldene** Medaille Weltausstellung Paris **1900.** (H 8927 X) [675

Wollen Sie die Nachahmungen

des so vortrefflichen **Nussschalensirup Golliez** vermeiden, so verlangen Sie ausdrücklich auf jeder Flasche die Marke „2 Palmen". Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel bei Skrofeln, Rhachitis, Hautausschlägen und bester Ersatz des Fischthrans. In Flaschen à Fr. 3.— und Fr. 5.50 in den Apotheken. [156

Hauptdepot: **Apotheke Golliez in Murten.**

Kräftigungsmittel.

Herr **Dr. Jores** in **Kastellaun** schreibt: „Das s. Z. von mir abgegebene Urteil über Dr. Hommel's Hämatogen halte ich voll und ganz aufrecht. Bei meinem Sohne habe ich die **mächtig appetitauregende und kräftigende Wirkung** des Hämatogen schätzen gelernt, und ich kann Ihnen versichern, daß seit Einführung des Mittels bei meinem Sohne eine sehr bemerkbare und vor allem anhaltende Kräftigung des Gesamtorganismus zu verzeichnen ist. Ein Fräulein, bleichsüchtig, zart, hat mir ebenfalls versichert, daß Ihr Hämatogen bei ihr **stets eminent appetitauregend wirke.**" Depots in allen Apotheken. [1068

Warnung vor Fälschung!

Weder in **Pillen noch in Pulverform,** sondern nur in **Flaschen** mit eingeprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Es wird so oft von Müttern geklagt, sie finden nicht den festen Standpunkt, noch die passenden Worte und den richtigen Ton, um mit ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern diejenigen Fragen zu besprechen, von deren richtiger Lösung das Wohl des einzelnen Individuums und dasjenige der Familie abhängt, und so wird diese dringende Belehrung vielerorts der Zeit und dem Zufall überlassen, in der unbestimmten Hoffnung, daß das Leben mit seinen Erfahrungen die noch Unerfahrenen nach und nach schon einsichtig machen werde. Allen diesen unsicheren Müttern sollte das Buch von Richard Fugmann in die Hand gegeben werden,*) denn da würde ihnen das Verständnis aufgehen für ihre Pflicht als Erzieherin und Leiterin ihrer heranwachsenden Kinder; sie fände einen festen Boden, auf dem sie stehen und auf welchem sie ein sicheres Fundament erstellen kann für den Aufbau der sittlichen und hygieinischen Begriffe und Lebensanschauung, die sie ihren Kindern einzupflanzen die Pflicht hat. Zum großen Segen muß das Buch namentlich auch denen werden, die sich mit dem Gedanken an die Gründung einer Familie befassen, und denen es ernst ist, durch die Ehe ein ideales Glück zu bauen für sich selbst, für die Familie und für das allgemeine Wohl — für die Zukunft. Das Buch ist zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes zum Preis von:

Fr. 2.25 broschiert [742
„ 3.— gebunden.

*) Besprochen in Nr. 45 dieses Blattes.

Zur gefl. Beachtung.

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.

Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermittelt, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befugt ist, von sich aus die Adressen anzugeben.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellesuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Eine anständige und gesunde Tochter, welche den Zimmerdienst versteht und auch in der Küche Bescheid weiss, findet angenehme Stelle in Locarno. Die Bewerberin muss mindestens 23 Jahre alt sein. Die grobe Arbeit wird täglich von auswärts besorgt. Beste Gelegenheit, die französische und die italienische Sprache zu erlernen. Gehalt 30 Fr. monatlich. Nach Verfluss von 6 Monaten wird die Herreise vergütet, nach 12 Monaten auch die Rückreise. Es wollen sich nur gut empfohlene, gesunde Töchter melden. Eintritt sofort. Offerten unter Chiffre Ch V 856 befördert die Expedition. [FV856

Gesucht:

auf Ende Januar ein junges, tüchtiges Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht, in eine kleine Familie aufs Land. Offerten befördert die Expedition unter Chiffre GB 868. [868

In eine gute Privatfamilie nach St. Gallen wird eine brave Tochter aus achtbarer Familie gesucht. Dieselbe hat den Zimmerdienst, das Nähen und Bügeln zu besorgen. — Kleine Familie. Lohn 25 Fr. per Monat. Eintritt nach Uebereinkunft. Gute Zeugnisse erforderlich Schriftliche Anmeldungen befördert die Expedition unter Chiffre 820. [820

Gesucht nach Mailand eine gesunde, kräftige, tüchtige, ordnungsliebende Köchin. Offerten mit Zeugnisabschriften oder Empfehlungen unter Chiffre: Mailand 849 befördert die Expedition des Blattes. [849

Gesucht.

In eine gute Privatfamilie in **St. Gallen** eine

wohlerzogene Tochter

aus gutem Hause, welche den **Zimmerdienst** versteht und gut nähen und bügeln kann.

Gute Zeugnisse und Photographie bei der Anmeldung erforderlich. Anfragen sind unter Chiffre **V 175 G** zu senden an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [861

Kein Husten mehr

für solche, welche die stärkende

PATE PECTORALE

von **J. KLAUS** in **Locle**

anwenden. Zahlreiche Médaillen. 40jähriger Erfolg. Mehr als 100 Zeugnisse v. Ärzten u. Apothekern.

100.000 Schachteln werden per Winter in der Schweiz verbraucht.

Preis d. ganz. Schachtel Fr. 1, d. halben 50 Ct.

Verkauf in allen Apotheken.

(90089 H) 911]

Zeugnis.

Herrn **J. A. Zuber, Flawil** (St. Gallen).

Der **Magneta-Stift**, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh**, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf**; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen daher für Ihre Hülfe. Beiliegend erhalten Sie 2 Fr. für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an **Rheumatisums** leiden. [774

Joh. Krug, Schuhmacher, **Maienfeld.**

---

10 Pfund Brutto gleich 60—70 Stück leicht fehlerhafter feinster

Toilettenseifen [701

versendet gegen Nachnahme von

6 Fr. das Fabrikdepot der Parfümeriefabriken von **Rumpf u. Cie.**

A. Heinzelmann, Zürich I u. Rüden.

Kinder-Milch.

Die sterilisierte Naturmilch der Berner Alpen-Milchgesellschaft verhütet

Verdauungsstörungen.

Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen.

Dépôts in den Apotheken. [826

MARIN. ✻ Institut Martin ✻ Neuchâtel.

Französisch und Handelsunterricht.

Prachtvolle Lage. Grossartige Aussicht auf den See und die Alpen. Moderne Einrichtung und Garten. Vollständige und schnellste Erlernung des Französischen und der übrigen modernen Sprachen. Mathematische und naturwissenschaftliche Fächer. Handelslehre in Verbindung mit der Handelsschule. **Specielle Vorbereitung auf die Examen für den administrativen Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst.** Zahlreiche diplomierte Lehrer und höchste Referenzen. Rationelle Körperpflege. Gymnastik. Football. Sorgfältige Erziehung. [727

Der Direktor und Eigentümer: **M. Martin**, Professor.

Pension famille.

Die Unterzeichnete nähme noch eine oder zwei junge Töchter, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, an. Sekundarschule: **Specialkurs für Fremde, Privatstunden, Klavier.** Pensionspreis sehr niedrig. Referenzen zur Verfügung. [862

C. Grisard, Lehrerin, Villeret bei St-Imier.

Bei Erkältungen aller Art

bei Frösteln etc. empfiehlt sich ganz besonders eine heisse Tasse Toril. Diese erwärmt den Körper, Wohlbefinden und Appetit stellen sich dann bald wieder ein. Eine kleine Dosis Toril fest oder flüssig in einer Tasse heissen Wassers ergiebt kräftige, wohlschmeckende Fleischbrühe.

[735

Das Beste, was es gibt

ist eine Tasse

REINER HAFER-CACAO

Marke weisses Pferd

Jedermann gleich zuträglich und wohlbekömmlich. Tausendfach bewährtes und ärztlich empfohlenes Nahrungsmittel für Kinder, Blutarme und Magenkranke. Ein herrliches Cacaofrühstück. [129

Nur echt: In **roten** Cartons (27 Würfel = 54 Tassen) à Fr. 1. 30
oder in **roten** Paqueten Pulverform do. à Fr. 1. 20

Von keiner Nachahmung erreicht!

Erste schweizer. Hafercacao-Fabrik **Müller & Bernhard, Chur.**

Verlangen Sie überall:

Herz's Nervin, natürliches Fleischextraxt-Präparat, bester Zusatz zu Suppen-Saucen u. s. w.

Herz's Suppen-Rollen, natürliche, kräftige Suppen.

Herz's Kinderhafermehl, Suppeneinlagen u. s. w.

Unübertroffen an Wohlgeschmack, Ausgiebigkeit und Billigkeit.

Moritz Herz, Präservenfabrik, **Lachen** a. Zürichsee.

Bitte Nervin nicht zu verwechseln mit den Suppenwürzen, die **keine Fleischextraktpräparate** sind. [607

Weiss und crème

Vorhangstoffe Etamine

eigenes und engl. Fabrikat, in grosser Auswahl

liefert billigst das

Rideaux-Versand-Geschäft

J. B. NEF, z. Merkur, HERISAU.

Muster franko; etwelche Angaben der Breiten erwünscht.

167] (Zag 301)

Wer eine gute, bescheidene Pension für junge Töchter wünscht, der wende sich an **Mad. Kurz-Singele, Les Croix-blanches, route de Morges, Lausanne,** wo die Töchter zur weiteren Ausbildung, sowie zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache freundlich aufgenommen sind. Die Töchter werden von zwei liebenswürdigen, diplomierten Lehrerinnen unterrichtet. Die Genannte gibt sich auch alle Mühe, auf Wunsch der Eltern die lieben Töchter in der Küche, sowie im weitern Haushalt auszubilden. Beste Referenzen und Prospekte stehen zu Diensten. [863

Familien-Pension.

Madame Canderey-Doleires in **Allaman am Genfersee** nimmt einige junge Töchter bei sich auf zur Erlernung der französischen Sprache, Unterricht in der Musik, im Malen, in den weiblichen Handarbeiten, in der englischen Sprache etc. Sorgfältige Pflege und Ueberwachung. Guter Tisch. Mässiger Preis.

Referenzen: Frau Hartmann, Lehrers, Predigergasse 9, Zürich. Frau Hoppeler-Hotz, Mühlebachstrasse 5, Zürich. Herrn Imer-Landolt, Neuveville etc. [865

Pensionat ED. BURDET

in Colombier bei Neuchâtel

nimmt junge **Töchter** auf. Gewissenhaftes Studium der franz. Sprache. Familienleben. Beste Referenzen und Bedingungen. Prospekte und Referenzen auf Wunsch franco. (H 229 N) [866

Knaben-Pensionat

Müller-Thiébaud

in Boudry bei Neuenburg.

Rasche und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Englisch, Italienisch, Handelsfächer, Vorbereitung auf das Postexamen. Sorgfältige Ueberwachung und Familienleben. Vorzügliche Referenzen. Prospekte auf Verlangen. [867

Mme Jaquenod-Fornachon

Plaine 22, **Yverdon**

(am Neuchâtelersee)

nimmt in ihre Familie eine beschränkte Zahl von jungen Töchtern auf. Mütterliche Ueberwachung. Französisch, Englisch, Musik, Malen. Bescheid. Preise. [861

Für Eltern.

Frau Zumkehr, Temple Allemand I, in **La Chaux-de-fonds**, würde einige junge Töchter in Pension nehmen, welche zur Erlernung der französischen Sprache die ausgezeichnete höhere Stadtschule besuchen möchten. Nach Wunsch Unterricht im Klavier, englisch, italienisch und Haushaltungsschule. Liebevolle Pflege. Familienleben, mässige Preise. Referenzen I. Ranges. **Gesundes Klima.** [850

Bienenhonig

feinsten schweizerischen Blütenhonig, verkauft mit Garantie für **Echtheit** in Büchsen à 1, 2 u. 4½ Kilo à Fr. 2.40 per Kilo [499

Max Sulzberger, Horn a. B.

Unübertroffen ist bis jetzt

Prof. **Dr. Liebers** echtes

Nervenkraft-Elixir.

Vollständige, radikale und sichere Heilung von allen, selbst den hartnäckigst. Nervenleiden, sichere Heilung der Schwäche-Zustände, Magen-, Kopf-, Rückschmerzen, Herzklopfen, Migräne, schlechte Verdauung, Unvermögen, Impotenz, Pollutionen etc. Ausführlich im Buche **Ratgeber**, gratis in jeder Apotheke. Zu haben in Flaschen zu 4 Fr., Fr. 6. 25, Fr. 11.25. **Haupt-Depot Apoth. P. Hartmann, Steckborn.** Depots: **Hechtapotheke, Jenny, Dr. Vogt, St. Gallen, und in allen anderen Apotheken.** [132

SUCHARD'S
CHOCOLAT FONDANT
Die feinste Dessert-Chocolade
Letzte Neuheit!
aus der weltbekannten Fabrik PH. SUCHARD, Neuchâtel.

[857

Berner Bett- Tisch- Küchen- Handtuch- Hemden- Rein- u. Halb- Leinen

Nur garantiert reellstes, dauerhaftestes eigenes Fabrikat.
Jede Meterzahl. Muster franco. Spec. Brautaussteuern Monogr.-Stickerei. Billige Preise
F. Emil Müller & Co., Langenthal (Bern)
Leinenweberei mit elektrischem Betrieb und Handweberei [425
Lieferanten der Eidgenossenschaft und vieler gr. Hotels und Anstalten.

Suppen-Würze
Bouillon-Kapseln
Suppen-Rollen
Gluten-Kakao
MAGGI
Zu haben in allen Spezerei- und Delikatess-Geschäften. [830

Wie eine Familie von zwei Erwachsenen und drei Kindern mit einem jährlichen Einkommen von 1800 Fr. bei guter und genügender Ernährung auszukommen vermag, zeigt Frl. Ida Niederer, vormals Vorsteherin der thurgauischen Haushaltungsschule, auf Grund jahrelang gesammelter Angaben und praktisch durchgeführter Haushaltungsbüdgets in ihrer bereits in vier Auflagen erschienenen Schrift: Die Küche des Mittelstandes. Anleitung, billig und gut zu leben. Mit einem vierwöchentlichen Speisezettel nebst erprobten Rezepten. Das schmuck gebundene Büchlein, dessen Preis nur Fr. 1. 20 beträgt, verdient in allen Familien, speciell aber in solchen mit heranwachsenden Töchtern die weiteste Verbreitung. Es kann und wird viel Gutes stiften. Zu beziehen durch die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen. [843

Lungen-, Rachen- und Nasenkatarrh, Blutarmut, Magenkatarrh.

Mit Freuden kann ich Ihnen mitteilen, dass ich von meinen langjähr. Leiden, **Magenkatarrh, Magenweh, Blähungen, Appetitlosigkeit, Aufstossen, unregelmässiger Stuhl, Durchfall, Druck** im **Magen** nach dem Essen, **Ekel, bitterer Geschmack, übelriechender Atem, Lungenkatarrh, Rachen- und Nasenkatarrh, Husten, Auswurf, Verschleimung. Stechen** in der **Brust, Atembeschwerden, Geruchlosigkeit, Ausfluss** aus der **Nase, Herzklopfen, Kreuz- u. Kopfschmerzen, Blutarmut, Schwäche, Müdigkeit, Verdrieslichkeit, kalte Hände** und **Füsse, Nervosität,** gänzlich geheilt bin. Ich befinde mich gesund und wohl; der Magen verträgt jetzt alle, selbst schwerverdauliche Speisen. Ich danke Ihnen bestens für Ihre erfolgreiche briefliche Behandlung und werde Ihren Namen unter meinen Bekannten verbreiten. Hertenholz bei Sumiswald, Kt. Bern, den 5. April 1900. Joh. Christen. ☞ Die obenstehende Unterschrift des Joh. Christen im Hertenholz dahier wurde in meiner Gegenwart beigesetzt und ist echt. Sumiswald, den 5. April 1900. Der Gemeinderatspräsident: Schürch, Notar. ☞ Adresse: **Privatpoliklinik Glarus,** Kirchstrasse 405, **Glarus.** [625

Für jede Dame

ist unser Corset **„Sanitas"**, Marque déposée Nr. 6300, in gesundheitlicher Beziehung von **grösstem Wert.**

Es zeichnet sich durch die **porösen** Brust- und Seiten-**Gummieinsätze** aus, sodass vermöge deren Dehnbarkeit, sowie der angebrachten ganz weichen Schliesse die inneren Organe nicht den geringsten Druck erleiden, und dabei graziöseste Figur zum Ausdruck gelangt.

Diese Sanitascorsets sind **empfohlen** durch die Herren **Aerzte** Prof. Dr. **Eichhorst,** und Prof. Dr. **Huguenin** in **Zürich,** und zu erhalten in allen besseren Corsets- und Konfectionsgeschäften. [821

Corsetfabrik Gut & Biedermann, Zürich und **Brüssel.**
Zürich 1894 — **Diplom** — Genf 1896.

Die Gartenlaube

eröffnet den * Jahrgang 1901 * mit den beiden hervorragenden erzählenden Werken:

„Felix Notvest" von J. C. Heer
„San Vigilio" von Paul Heyse.

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) 2 Mark.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

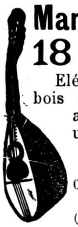
Bienenhonig vom Monte Generoso
à Fr. 1.80 per Kilo franco
C. Cremonini, Neg.
Capolago-Generoso. [743

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden
werden schnell und billig (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von
Dr. med. J. Häfliger
840] Ennenda.

15 Jahre lang litt der Unterzeichnete an Magen- und Darmkatarrh und wurde in sehr kurzer Zeit durch den Gebrauch der einfachen Kur des Herrn Popp vollständig geheilt und fühlt sich jetzt nach Verlauf von 6 Monaten noch ganz gesund. In dankbarer Anerkennung dieser glücklichen Heilung möchte ich allen Magen- und Darmleidenden empfehlen, sich vertrauensvoll schriftlich an Herrn J. J. F. Popp in Heide, Holstein, zu wenden. Buch und Fragesformular wird kostenlos übersandt. [761
Julius Dede-Schmidt, Wirt, Elsässerstraße 13 in Basel.

Reese's Backpulver
f. Kuchen, Gugelhopf, Backwerk, etc.
anerkannt vorzügl. Ersatz für Hefe.
in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen.
Fabrikniederlage bei Ph. F. Schmidt, Zürich. 019

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [846
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.



Mandoline „Helvétie“
18 Fr. seulement franco de port dans toute la Suisse.
Elégante mandoline napolitaine, bois palissandre, avec tous les accessoires analogues, plus une méthode complète.
Spécialité de Mandolines, Guitares et Violons
Catalogue gratis. — Maison de musique.
S. Reggiani, Lugano
(H 3803 Q) **Tessin.** [782

Vorhänge

734] in stets
reichhaltiger Auswahl
in ecru, weiss und crème
empfiehlt zu **vorteilhaften Preisen**
ab Lager
Richard Kirchgraber
St. Gallen
Vadianstr. 27
Rideauxfabrikation en gros
und
Verkauf en détail
Mustersendungen franco.
— Telephon 87. —

Flechten und anderen Hautkranken
kann **Dr. Lüthy**, Specialarzt, bestens empfohlen werden. Auf briefliches Verlangen und Beschreibung der Flechten hat er meiner Frau im August abhin Mittel gesandt, die ihr ausgezeichnete Dienste leisteten. Sogleich trat Besserung ein und nach Verbrauch der Medizinen völlige Heilung. Mein Wunsch ist, dass er allen Flechtenkranken bekannt werde. [858
Madiswyl, den 10. Dez. 1900.
Jak. Wiedmer, Gemeinderat.
Adresse: Dr. **P. Lüthy**. Specialarzt, **Rüegsauschachen**, Emmenthal, Kt. Bern.

Herzkirchenthee
vorzügliche Qualitäten echt chinesischen Schwarzthee in verschiedenen Mischungen und Preislagen.
Verkaufsstellen an Plakaten ersichtlich.
En gros bei
Carl F. Schmidt, Zürich. [650

Endeteppiche

werden gut und in schönen Dessins verfertigt bei [860
Walter Lutz
Wassergasse 7, St. Gallen.

Papeterien
à 2 Fr.
enthaltend 100 Bogen feines **Briefpapier**, 100 **Couverts**, 1 Bleistift, 1 Federhalter, 1 Stange Siegellack, 12 Stahlfedern, 1 Radiergummi, 1 Flacon Tinte und Löschpapier. Hiezu gratis nützliche Ratschläge, wie man Geld verdient. — Zusammen in einer Schachtel nur **2 Fr.** franko bei Einsendung, sonst Nachnahme.
A. Niederhäuser [278
Papierwarenfabrik, **Grenchen.**

Bienenhonig, garantiert echt, per Kilo Fr. 2. — und 2. 50, **Wachholder-, Holunder-** und **Kirschlatwerge**, div. **Confitures, Gelee und Marmelades** liefert in beliebigen Quantitäten. Für Wiederverkäufer günstig.
Bezugsquelle:
J. U. Reifler, Honighandlung
Stein, Appenzell A.-R. [722

Neues Leben blüht aus den Ruinen.

Einen wie traurigen Anblick bietet doch eine in Trümmer gesunkene Burg, eine verfallene Wohnstätte, ein langsam absterbender Baumriese, der wie anklagend seine dürren Aeste gen Himmel streckt! Sagt man sich doch unwillkürlich: Auch sie haben einst in Jugendschöne geprangt; und durch rechtzeitiges Eingreifen wäre der Verfall aufgehalten oder verhindert worden. Noch häufiger aber begegnet man menschlichen Ruinen, die einst kraftstrotzend unter uns wandelten und jetzt, von der Lungenschwindsucht vorzeitig gebrochen, dem Grabe entgegenwanken. Aber die Hoffnung, diese herrliche Göttertochter, lebt auch in diesen Armen noch, und glücklicherweise täuscht sie dieselben nicht in allen Fällen. Die ärztliche Wissenschaft hat in der Bekämpfung der Tuberkulose enorme Fortschritte gemacht; man beschränkt sich bei Bekämpfung dieser unheilvollen Krankheit nicht mehr auf das Gebiet der althergebrachten Schulmedizin, man legt den Schwerpunkt auf die Vorbeugung und greift auf den Arzneischatz unserer Pflanzenwelt zurück, auf fast in Vergessenheit geratenene Hausmittel. Vortrefflich bewährt hat sich hiebei der russische Knöterich, eine Pflanze aus der Familie der Polygonen. Der aus demselben bereitete Thee wirkt bei Asthma, Atemnot, Husten, Heiserkeit, Brustbeklemmungen, Bluthusten, Kehlkopfleiden, Lungenspitzen und Luftröhren- (Bronchial-)Katarrhen — diesen hauptsächlichen Vorgängern der eigentlichen Tuberkulose — wunderbar; er macht durch seine bazillentötenden Eigenschaften die Schleimhäute der Luftwege widerstandsfähig gegen die Aufnahme dieser mikroskopischen Lebewesen und stellt sich somit als eines der wirksamsten Verhütungsmittel gegen Schwindsucht dar. Bei rechtzeitiger Anwendung des russischen Knöterich wurde schon manches scheinbar dem Tode verfallene Menschenleben gerettet, und im wahrsten Sinne des Wortes erblühte neues Leben aus Ruinen. Herr Ernst Weidemann in Liebenburg a. H. hat sich der dankbaren Aufgabe unterzogen, in einer kleinen Schrift genaue Anweisungen über rationellen Gebrauch dieses Brustthees etc. zu geben und damit eine Zusammenstellung zahlreicher ärztlicher Gutachten und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen verbunden. Das Buch, das auf Verlangen unentgeltlich an jedermann versandt wird, ist sehr lesenswert und kann nur dringend empfohlen werden. [805

Um den Patienten den Bezug dieser Pflanze in wirklich echter Form zu ermöglichen, versendet Herr Ernst Weidemann den Knöterichthee in Paketen à 60 Gramm durch sein Generaldepot, die Greifen-Apotheke des Herrn Alfred Schmidt, Basel, nach allen Orten der Schweiz.

A. Maestrani & Cie., St. Gallen.

Nur reine Ware.

Sorgfältigste Fabrikation.

Chocolat u. Cacao, Milchchocolat, Fantasiechocolat aller Art.
751

Der echt amerik. „**RELIABLE**“-Petrol-Gas-Kochherd findet immer mehr Anklang. Wo ein solcher steht, bildet derselbe die beste Reklame.

Seine Vorzüge: Die völlige Vergasung des Petrols, die äusserst bequeme Handhabung mit Ausschluss von Explosionsgefahr, besonders aber seine grosse Ersparnis (Verbrauch 1 Ltr. pro Tag für 4—6 Personen) bei rauch- und geruchlosem Brand sind so auffällig, dass jede Hausfrau, welche Wert auf ihre Kocheinrichtung legt, sofort überzeugt ist: [521

Der „Reliable“ ist der beste und vorteilhafteste Kochherd der Gegenwart.

Prospekte mit Preisangaben und Zeugnissen versendet gratis und franco die Generalvertretung:

Schenk-König & Co., Zürich V., Hottingerstrasse 38.

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten

Einbanddecken

als stets willkommene

Hübsche Gelegenheits-Geschenke

Schweizer Frauen-Zeitung	*à*	*Fr. 2. —*
Für die Kleine Welt	*à*	*„ —. 60*
Koch- und Haushaltungsschule	*à*	*„ —. 60*

Prompter Versand per Nachnahme.

844] *Verlag und Expedition.*

1900er Bienenhonig
garantiert **echt**, versendet franko gegen Nachnahme (H 2 G) [700
5 Pfund Büchse Fr. 4.90
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal).

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend
kräftig, ergiebig und haltbar.

Originalpackung per engl. Pfd.		per ½ kg
Orange Pekoe	Fr. 5.—	Fr. 5.50
Broken Pekoe	„ 4.10	„ 4.50
Pekoe	„ 3.65	„ 4.—
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.75

China-Thee, beste Qualität
Souchong Fr. 4.—, Kongou Fr. 4.— per ½ kg
Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei. [718
Carl Osswald, Winterthur.
Niederlage bei **Joh. Stadelmann**, Marmorhaus, Multergasse 31, **St. Gallen.**

Frostbeulen-Liniment
Schnupfenmittel [869
Sozojodol- und Mentholin-Schnupfpulver
Nasenspüler, -Douchen
Hechtapotheke A.-G.
St. Gallen.

Illustrierte Welt

Jährlich erscheinen 28 Hefte.
Preis pro Heft nur 30 Pfennig.
Romane — Novellen — Erzählungen — Humoresken — Zahlreiche allgemein verständlich geschriebene Artikel aus allen Wissensgebieten — Farbig illustrierte Aufsätze — Eine Fülle ein- und zweiseitiger Illustrationen — Farbige Kunstbeilagen.
= Eine echt deutsche =
= Familien-Zeitschrift. =
Das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
= Abonnements =
in allen Sortiments- und Kolportage-Buchhandlungen, sowie bei allen Postanstalten.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
in jedem Genre liefert prompt
Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

cpl d. 9*

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen **Nr. 1.** Januar 1901

Du neues Jahrhundert, Prosit, Prosit!

Du neues Jahrhundert, Prosit, Prosit!
Wir jauchzen dir fröhlich entgegen.
Vergiß unser Keines, nimm alle uns mit,
Gieb redlicher Arbeit den Segen.
Entfalte die Kräfte, laß keimen die Saat,
Dir weihen wir Herzen und Hände;
Wir hören dein Läuten, es ruft uns zur That,
Daß Faules und Falsches sich wende.
Drum neues Jahrhundert, Prosit, Prosit!
Wie ist das ein eifriges Regen —
Wir schaffen und streben mit dir im Schritt
Der sonnigen Zukunft entgegen.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK
1901
G. 2618
BERN

Der Goldgräber.

Einstmals besuchte ich in einer kleinen Stadt ein Gasthaus, das mitten in einem schönen Garten lag. Eine Weile ging ich in diesem umher und erfreute mich an der Baum- und Blütenpracht. Doch es wurde Abend und ich hatte noch nicht gegessen. So begab ich mich denn ins Gastzimmer und nahm an einem der großen runden Tische Platz. Alsbald kam der Wirt, ein großer Mann mit langem, braunem Bart und dunklen Augen. Ich bestellte mir etwas zu essen und zu trinken.

Eine Stunde später hatte ich mit dem Wirt nähere Bekanntschaft gemacht, indem wir uns allerlei über das Wetter und über andere Menschen erzählt hatten. Da sagte er plötzlich: „Ich will Ihnen mal etwas zeigen", stand auf ging hinaus und kam bald mit einer Schachtel wieder. Er öffnete sie und ich erblickte einen kleinen Stein, der wie Gold schimmerte. Erstaunt sah ich den Wirt an. Und nun setzte er sich wieder neben mich und fing an, mir von seinem Leben zu erzählen. Es war wirklich Gold, was er da in der Schachtel hatte. Es stammte aus der Zeit, da er Goldgräber in Amerika gewesen war — vor etwa 30 Jahren.

„Mehr haben Sie nicht gefunden?" fragte ich. „Das schon," antwortete er. „Hören Sie mir zu, dann werden Sie erfahren, wo es geblieben ist. Wir waren ein paar Hundert Goldgräber, die aus aller Welt in Kalifornien zusammengeströmt waren, nachdem sich die Nachricht verbreitet hatte, daß dort Gold gefunden worden sei. Der Mann, dem das Land gehörte, verpachtete kleine Stückchen davon. Die Pächter zahlten ihm jede Woche eine bestimmte Summe, dafür konnten sie das, was sie fanden, behalten. Ich ging mit zwanzig Jahren aus Deutschland fort und dachte, ich könne meine paar Groschen nicht besser verwenden, als indem ich Goldgräber würde. So fing ich denn eines schönen Morgens drüben an zu graben. Rechts von mir arbeitete ein Irländer, links ein Italiener. Hinter mir lag mein Hund Robby, ein großes, treues Tier, das ich mir mitgebracht hatte; denn so recht geheuer war es in dieser Gesellschaft von Goldgräbern nicht. Es waren viele gefährliche Menschen darunter, vor denen man sich hüten mußte. Eine Stadt oder ein Dorf, wo man sich im Hause hätte einschließen können, gab's in der Nähe nicht. Jeder von uns hatte sich nur eine Hütte aus Holz und Moos gezimmert. Ein par wollene Decken bildeten Nachts meine Lagerstatt, und zu meinen Füßen schlief Robby. Neben mir an der Wand meiner Hütte hingen ein Säbel und eine Pistole. In den ersten Wochen waren die Goldgräber alle sehr freundlich gegen mich, denn ich hatte noch kein Gold gefunden, das ihre Habgierde ge-

reizt hätte. Als ich jedoch mehrmals Steine fand, in denen Gold war, wurden die Anderen neidisch und betrachteten mich mit scheelen Augen. Es war indessen nicht viel, was ich fand, ich verkaufte es gleich an den Besitzer des Landes, denn mein Geld war zu Ende und ich hatte nichts mehr, um mir Essen und Trinken zu kaufen. Das Geld, das ich für die kleinen Goldstückchen erhielt, war immer sehr schnell wieder für Lebensmittel und Miete eines Stückchens Land verbraucht. Endlich machte ich einen großen Fund. Ich grub mehrere Steine aus, in denen so viel Gold war, daß ich viele Tausende dafür hätte bekommen müssen. Der Besitzer des Landes aber wollte mir nur wenig dafür geben. So hob ich die Steine in meiner Hütte auf. Wenn ich noch mehr gefunden, wollte ich wieder nach Deutschland reisen und dort alles verkaufen. Aber ich fand nichts mehr. Und dann mußte ich auch befürchten, daß andere Goldgräber mir meinen Reichtum stehlen würden. Oftmals sah ich welche um meine Hütte schleichen, und Robby bellte manchmal des Nachts plötzlich auf, als wenn jemand in der Nähe wäre. So beschloß ich also abzureisen. In der Nacht, die dort meine letzte sein sollte, hatte ich eigentümliche Träume. Mir war so, als ob Robby bellte, und dann war mir's, als ob er winselte, doch bald schlief ich wieder fest. Als ich des Morgens aufwachte, lag Robby nicht zu meinen Füßen. Ich blickte mich in der Hütte um. Meine Goldsteine waren fort. Ueberall suchte ich, aber ich fand sie nicht. Und als ich vor die Hütte trat, lag Robby dort tot; die Diebe hatten ihn vergiftet. Indem ich noch so bei meinem Robby an dem Boden kniete, kamen der Irländer und der Italiener, die zu ihrer Arbeit gingen, vorüber. Sie sahen mich so eigentümlich spöttisch an. Aha! dachte ich, die sind's gewesen! Sofort hatte ich meinen Plan gemacht. Ich wartete denn Abend ab, dann ging ich in die Schenke und ließ mir Branntwein geben. Als der Irländer und der Italiener kamen, lud ich sie ein, auch etwas zu trinken. Ich sagte, ich wollte Abschied feiern und tat so, als hätte ich von dem Diebstahl nichts gemerkt. Immer von neuem ließ ich ihre Gläser füllen, so daß sie schließlich von der Müdigkeit überwältigt wurden. Ich hoffte schon, sie würden in der Schenke bleiben, dann hätte ich mich in ihre Hütte geschlichen und mir mein Eigentum wieder geholt. Doch plötzlich flüsterte der Italiener dem Irländer etwas ins Ohr und sah mich dabei an. Wahrscheinlich sagte er ihm, sie wollten nach ihrer Hütte gehen, denn gleich darauf verließen sie die Schenke. Ich schlich mich hinter ihnen her, blieb aber immer so weit von ihnen entfernt, daß sie mich nicht bemerkten. Vor Müdigkeit und Trunkenheit schwankten sie hin und her. Endlich aber hatten sie doch ihre Hütte erreicht und gingen hinein. Ich wartete nicht weit davon hinter einem Gebüsch. Als etwa eine halbe Stunde vergangen war, schlich ich näher. Kurz vor der Hütte

fing der Hund, den die beiden hatten, ein großer, weißer Schäferhund, an zu bellen. Ich machte es, wie sie es mit meinem Robby gemacht hatten und warf ihm ein vergiftetes Stück Fleisch zu. Gierig biß er hinein, doch kaum hatte er das Fleisch verzehrt, als er umfiel und tot war. Nun ging ich leise in die Hütte und leuchtete mit einer kleinen Laterne, die ich bis dahin unter meinem Rock getragen hatte, umher. Der Irländer und der Italiener lagen auf der Erde und schnarchten laut. Ich untersuchte die ganze Hütte und fand nichts. Schließlich besah ich mir das Lager der beiden Schläfer. Unter dem Kopfe des Irländers lag ein großes Bündel. Vorsichtig zog ich es hervor und öffnete es — es waren meine Goldsteine. In demselben Augenblicke bewegte sich der Irländer und stöhnte. Schnell pustete ich die Laterne aus und verhielt mich ganz ruhig. Der Irländer grunzte ein paarmal und sprach im Halbschlaf ein paar Worte, die ich nicht verstehen konnte. Doch nicht lange dauerte es, da machte er's wieder wie sein Kollege, der Italiener, beide schnarchten um die Wette. Nun tastete ich mich leise hinaus und eilte zu meiner Hütte. Am Vormittag hatte ich mir ein Pferd gekauft und es in meiner Hütte festgebunden. Das bestieg ich jetzt und jagte davon. Zwei Tage und zwei Nächte war ich unterwegs, bis ich eine Eisenbahnstation erreichte. Auf der Eisenbahn fuhr ich dann bis zur Hafenstadt Amerikas, New-York, und von da aus mit dem Schiff nach Deutschland. Die Nacht aber, in der ich dem Irländer mein Gold unter dem Kopf fortgenommen habe, werde ich nie vergessen."

„Und was ist aus Ihrem Golde geworden?" fragte ich. „Sie haben es gewiß in Deutschland verkauft und sind dadurch ein reicher Mann geworden?"

Der Wirt schüttelte mit dem Kopf. „Nein," sagte er dann. „Als ich auf dem Schiffe war, kam ein großer Sturm, das Schiff wurde leck und ging unter. Auf Booten mußten wir uns retten, und keiner durfte etwas mit ins Boot nehmen, als den Anzug, den er auf dem Leibe hatte, sonst wären die Boote zu schwer geworden und wir wären alle untergegangen. Dies Steinchen hier in der Schachtel nahm ich zum Andenken mit und steckte es in meine Westentasche. Das ist alles, was ich von meinem Reichtum übrig behielt. Das andere Gold ruht auf dem Meeresgrunde."

„Wie schade!" rief ich aus.

„Sagen Sie das nicht!" meinte der Wirt. „Hätte ich das viele Gold gehabt, so würde ich ein träges Leben geführt haben und wahrscheinlich ein unzufriedener und kranker Mann geworden sein. Da ich nun nichts hatte, mußte ich arbeiten und mir mein Brot verdienen Ich wurde ein fleißiger Mensch und brachte es so weit, daß ich diesen

Gasthof kaufen konnte. Und ich bereue nicht, daß ich mein Gold verloren habe. Wenn ich aber dies Steinchen wieder ansehe, muß ich immer an die vergangene Zeit denken. Was wohl der Irländer und der Italiener jetzt machen? Ob sie noch am Leben sind? Und alle die vielen hundert Goldgräber, die dort zusammengekommen waren, um schnell reich zu werden, — ob sie wohl reich und zufrieden geworden sind? Ich glaube es kaum. Wer tüchtig etwas lernt in der Welt, der hat mehr als Gold, denn er wird immer vorwärts kommen."

„Wo aber haben Sie das Pferd gelassen, mit dem Sie nach der Eisenbahnstation geritten waren?" fragte ich.

„Das schenkte ich auf der Station einem Landmann, dem gerade ein Pferd gestorben war. Ich bat ihn, das Tier gut zu behandeln, da es mich so wacker getragen und mich aus der Gefahr gerettet hatte. Und das wird er hoffentlich getan haben."

Mein Schulweg.

Stein, Ende März 1900.

Liebe Tante!

Da Sie immer sehr viel Arbeit haben und fast keine Zeit finden, einen Spaziergang zu machen, so muß ich Ihnen doch einmal meinen Schulweg beschreiben, denn auf einem so weiten Weg gibt es allerlei zu sehen und zu beobachten. Bis nach Hundwil kann ich zwei Wege einschlagen, entweder der Straße nach, den ich hauptsächlich im Winter nehme, oder einen ganz abseits von der Straße, der besonders dann sehr angenehm ist, wenn es recht heiß ist. Wenn ich nicht der Straße nach gehe, so komme ich zunächst an unserm Bienenhäuschen vorbei, wo bei schönem Wetter die Bienen schon emsig ausfliegen. Dann muß ich über eine kleine Brücke, die über ein Bächlein führt, das von unserm Feuerweiher herkommt. Nun geht es weiter durch Wiesen, die im Frühling aufs schönste grünen, der Weg führt dann über die Straße in ein Tobel hinunter, das vom sog. Sonderbach durchflossen wird, der dann im Rachtentobel die Urnäsch erreicht. Schon hier ist es im Frühling ziemlich schön, wenn alles neu treibt, denn zu beiden Seiten des Weges hat es Sträucher. Bei regnerischem Wetter aber ist es dann über dieses Tobel nicht gar schön, denn da kann man sich besonders im Schmutzwaten üben. Von der Brücke weg muß ich dann streng aufwärts und zwar fast immer auf einer Treppe. Wenn ich aus diesem Tobel heraufkomme, so bin ich im Dorf Hundwil und von da an gehts etwa fünf Minuten weit auf ebener Straße fast „bolzpsiffegrad" fort und ich komme zu einer Käserei und neben derselben befindet sich der Friedhof von Hundwil, und da beginnt das

Urnäschtobel, das ich immer lieber schon im Rücken, als vor mir hätte, denn eine halbe Stunde darf ich nicht scheuen, um dasselbe zu hinterlegen. Aber wenn man nicht auf die Zeit schaut, so ist es über dieses Tobel sehr schön, sowohl im Winter wie auch im Frühling. Zuerst passiert der Weg noch etwa fünf Minuten weit durch Wiesen oder wenigstens Weiden, dann aber führts ins eigentliche Tobel hinunter. Zu beiden Seiten der Straße sind mächtige Erlen- und Schwarzdornstauden, die im Winter vom Schnee ganz über die Straße gebeugt werden und es ist dann sehr heimelig, unter diesen mit Schnee bedeckten Aesten durchzugehen, und man muß noch etwas acht geben, um von diesem kalten Flaum nicht überschüttet zu werden. Dann öffnet sich die Straße wieder. Auf der Südseite derselben ist ein sumpfiges Moos, das aber plötzlich ziemlich steil ansteigt. Auf der Nordseite sind ziemlich große Tannen, an deren Fuße die fleißigen Ameisen sich eine Wohnung errichtet haben und denen ich oft Schmetterlinge, Mücken und drgl. hingeworfen habe, um ihnen gerne zuzuschauen, wie sie ihre Beute in ihre Vorratskammer trugen. Weiter abwärts erhebt sich auf der Südseite oder auf der obern Seite der Straße ein Damm, auf welchem auch hohe Sträucher stehen. Auf der untern Seite der Straße aber ist ein Abgrund und daher befindet sich zum Schutz am Straßenrand ein eiserner Zaun. Einige Schritte weiter unten erhebt sich auf der gleichen Seite der Straße ein kleiner Sandhügel, auf dem sich einige armselige, verkrüppelte Sträucher befinden. Diesen Sandhügel besteigen wir oft als Säntis und jauchzen dann, wenn wir oben angelangt sind. Drunten aber sind wir dann bald, denn mit einem Satz sind wir auf der Straße und demnach ist der Säntis nicht gar so hoch. Wieder ein Stück weiter unten schützt eine feste Mauer vor einem steilen Abgrund, in welchem ein kleines Bächlein fließt, das unter der Straße durch dann die Urnäsch erreicht. Von dieser Mauer aus sieht man auch herrlich schön auf den Eingangstunnel des großen und interessanten Kubelwerks hinab. Auf der obern Seite der Straße ist der Damm immer höher geworden und es befindet sich auf ihm ein Wald, während es gegen die Straße hinunter dürres Gras und kleine Sträucher hat, und so ist es bis zum Bächlein, das unter der Straße durchfließt. Von diesem Bächlein an ist auf der obern Seite der Straße ein hoher, schieferiger Felsen, der immer abbröckelt und auf diese Weise den Straßengraben ausfüllt, um den Straßenarbeitern Arbeit zu machen. Diesem Felsen macht ein gleichartiges Bächlein, wie das erste, plötzlich ein Ende. Auch dieses Bächlein fließt unter der Straße durch und erreicht auch in einem steilen Abgrund die Urnäsch. Da befindet sich ebenfalls eine feste Mauer. Ueber der Straße ist von da an der Felsen cirka 50 Meter und noch höher geworden und zwar ist er sehr steil

und ganz kahl. Unter der Straße ist es ebenfalls sehr steil, so daß man von der Straße aus auf das Schönste auf die Urnäsch hinuntersieht. Auf der andern Seite des Baches ist eine sehr steile Wand, die vom Bache aus gemessen etwa 150—200 Meter hoch ist. Die Straße führt nun durch die hölzerne, gedeckte Brücke über die Urnäsch in die Gemeinde Waldstatt. Nicht weit von der Brücke entfernt stürzt sich ein Bächlein über einen 10 Meter hohen Felsen hinab und dieser Wasserfall ist besonders schön im Winter, wenn alles gefroren ist, so daß man dann vom Wasserfall nichts mehr hört, weil alles mit Eis bedeckt ist. Auf der gleichen Seite der Straße, auf der sich der Wasserfall befindet, erhebt sich nun eine mächtige Felswand, an welcher im Winter große, mächtige Eiszapfen hangen, die dann sehr schön schimmern, wenn die Sonne sie bescheint. Auf der andern Seite der Straße aber ist eine Mauer, denn von der Straße weg geht es sehr steil abwärts, gerade auf die Urnäsch hinunter. Auf diese Weise wird die Straße ziemlich weit hinauf begrenzt, dann aber wird die Felswand wieder niedriger und wird allmählich von Gras und Sträuchern bewachsen. Unter der Straße aber erheben sich über die Mauer hinaus Sträucher, wo wir im Frühling die meisten „Kätzchen" wegnehmen, die wir Dir jeweilen schicken. So geht es immer aufwärts, bis endlich wieder Wiesen die Straße einfassen und so erreiche ich endlich das Dorf Waldstatt. Viel schöner als im Winter ist dieser Weg im Frühling, wenn alles neue Blätter und Blüten treibt, wenn der Kukuk ruft und viele andere Vögel ihren Gesang erschallen lassen. Besonders schön sind dann die Wälder, wo Tannen und Laubholzbäume untereinander vermischt sind, wenn nämlich diese letztern in das Sattgrün der Tannen ihre hellgrünen Blätter treiben. So können Sie sich ungefähr vorstellen, wie mein Schulweg aussieht.

Briefkasten der Redaktion.

Vor allem aus komme ich Euch, ihr lieben jungen Freunde, recht herzlich zu danken für die vielen lieben Ueberraschungen und Wünsche, die Ihr mir bei Anlaß des Jahreswechsels so überaus freundlich zugestellt habt. Alle Euere guten Wünsche erwidere ich aufs beste, für Euch und für Euere lieben Eltern. Gar gerne höre ich, daß Euere kleine Zeitung Euch je länger je mehr Freude macht und daß Ihr derselben je länger je mehr Interesse entgegenbringt. Ihr dürft wissen, daß auch mir diese direkte Verbindung mit Euch zum Herzensbedürfnis geworden ist. Alles was Euch interessiert, freut oder bekümmert, was Ihr anstrebt, fürchtet oder hofft, erweckt meine lebendige Teilnahme. Ich fühle mich jung mit Euch und hoffe im lieben

Verkehr mit Euch es stets zu bleiben. Auf fortgesetzte lebendige Freundschaft denn auch im neuen — in Euerem Jahrhundert und auf fröhliches Zusammenwirken.

Mit herzlichem Gruß

Euere Euch liebende Tante.

4-silbiges Rätsel.

Meine beiden Ersten sind im Jahr das Zweite,
Duft und Pracht gibt ihnen das Geleite.
Meine beiden Letzten passen wohl zusammen,
Zwillingsbrüder, die dem gleichen Sproß entstammen,
Und zwei Meister wieder, die sich wunderbar ergänzen,
Siehst vereinigt Du im Ganzen glänzen. Lilli Marcusen.

Auflösung der Rätsel in Nr. 12.

Buchstaben-Rätsel.

I.

1. Bubenberg, 2. Urne, 3. Bergen, 4. Ebbe, 5. Neger, 6. Buren, 7. Egge, 8. Ruben, 9. Gerber.

II.

1. Tientsin, 2. Sein, 3. Essen, 4. Nett, 5. Eisen, 6. Niete, 7. Nie, 8. Seite, 9. See.

Wort-Rätsel.

Emsig, Irrig, Leicht, Eckig, Müssig, Interessant, Traurig, Weich, Einfach, Locker, Eilig. Es ergibt sich das Sprichwort: Eile mit Weile.

Homonym: Feder.

Logogriph: Nein, Nie.

Als Preisgewinner sind zu nennen: Nelly Diem, St. Gallen, Anny Kuster, Oberuzwil, Rosa Rothacher, Köniz, Martha Zuppinger, Rüti, Marguerita Vuillieu, Basel, Hermann Rohrer, Münchenbuchsee, Gaston Müllegg, Murten, Frida Meier, Herisau, Jost und Arthur Küng, Stein, M. Miller, Solothurn, Klara Gut, Rapperswil, das Töchterlein des Rätselonkels (in Stellvertretung), Ida Zwicki, Goßau.

Zwei von den hier Genannten erhalten als Ersatz, weil ein nicht dem Buchstaben nach gelöstes Rätsel sie nicht zum vollen Preis berechtigt, einen Aufmunterungspreis. Es ist immer gut, die Auflösungen nicht bis zur letzten Stunde zu versparen, weil in der Eile gar oft eine kleine Unrichtigkeit unterlaufen kann, die aber, weil sie schwarz auf weiß festgenagelt wurde, für die Preisbewerbung ausschlaggebend ist.

Hoffentlich gelingt es, bezüglich der Preise, manchen stillen Wunsch zu erraten. Ihr werdet mich später darüber berichten, nicht wahr? Die Beantwortung Euerer lieben Briefe muß ich mir bis zur nächsten Nummer aufsparen. Die Hauptsache war ja fürs Erste doch der Entscheid, wer zu den glücklichen Preisgewinnern gehöre. Inzwischen genießet mit der nötigen Vorsicht die jetzt Euch gebotenen Winterfreuden und seid bestens gegrüßt.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.